

Die „Weltmacht“ erscheint wöchentlich 2 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 2/6, und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Jahr 10 M. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.00, wo keine Post am Ort, M. 3.30.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abonnenten für die nächste Nummer müssen die Vermittlung nicht bei der Expedition abgeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 223.

Samstag, den 21. September 1905.

16. Jahrgang.

Die Rache des Baren.

Achtzehn Revolutionäre hingerichtet.

Die letzte Nummer der „Iskra“ veröffentlicht Dokumente und Mitteilungen über den ersten der politischen Prozesse, die von der russischen Regierung gegen Matrosen der Schwarzen Meer-Flotte inhaftiert werden. Dieser erste Prozeß ist der gegen die Besatzung des Lehrschißes „Brut“.

Einige Tage nach dem „Potemkin“-Aufstand hatte sich — wir folgen hier der Anlagenschrift, die die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht — die Besatzung des „Brut“ auf die Offiziere geworfen und sie gebunden, wobei einer von ihnen sowie ein Bootsmann, der Widerstand leistete, getötet wurden. An der Spitze der Aufständischen stand eine von ihnen gewählte Kommission. Der Matrose Alexander Petrow wendete sich an die auf Deck versammelten Matrosen mit einer längeren Rede, worin er ihnen mitteilte daß er Mitglied der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands sei. Nachdem er ihnen die Aufgaben des revolutionären Sozialismus klargelegt hatte, forderte er sie auf den Aufständischen auf dem „Potemkin“ beizutreten, um gemeinsam für die Vernichtung des Selbstherrschertums und Einführung der demokratischen Republik zu kämpfen. Die Mannschaft jubelte ihm begeistert zu. Nun wurden den verhafteten Offizieren alle Abzeichen ihres Militärgrades feierlich abgenommen, und Petrow forderte sie auf, ihr Amt im Dienste der aufständischen Besatzung weiter zu führen, wobei er dem kommandierenden Offizier, nach dessen Aussage, sagte: „Wisset, daß es kein Aufbruch, sondern eine Revolution ist!“

„Brut“ ging nach Odessa, unterwegs erfährt man aber, daß das Potemkinsche Experiment schon beendet sei. Die Lage der kühnen Schar wurde verzweifelt. Das kleine Schiff konnte gar nicht daran denken, allein den Kampf weiter zu führen. In der rasch zusammenberufenen Versammlung schlug ein Teil der Besatzung vor, nach Rumänien zu gehen; die meisten aber schrafen vor der Perspektive einer kargen Existenz in der Ferne zurück und beschlossen, die verhafteten Offiziere auf freien Fuß zu setzen und nach Sebastopol zurückzuführen. Es ist schwer zu sagen, worauf sie eigentlich rechneten. Wahrscheinlich meinten sie, daß im Vergleich mit dem „Potemkin“-Aufstand ihr eigener Versuch zu unbedeutend war, als daß gegen sie der Zarismus alle seine Grausamkeiten austoben könnte. Sie haben sich geirrt.

In der Untersuchung erklärte sich Petrow für einen Sozialdemokraten und gestand, sobald der Aufstand infolge der groben Behandlung der Mannschaft durch die Offiziere ausgebrochen war, er es für seine revolutionäre Pflicht hielt, den Kameraden vorzuschlagen, sich unter die rote Fahne des Proletariats zu stellen, um im bewaffneten Kampfe die Republik

zu erobern. Vor Gericht sprach er in demselben Sinne. Ein anderer Matrose, der an der Spitze der Bewegung stand, Nikolaus Tscherny, erklärte sich auch für einen Sozialdemokraten und gestand seine Rolle in der Bewegung. Das Kriegsgericht verurteilte diese beiden Genossen sowie zwei andere — Titow und Adamelo — zum Tode. Die anderen Teilnehmer des Aufstandes wurden meistens zu jahrelangem oder lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt.

Aber das Gericht selbst schraf vor der Grausamkeit dieses Urteils zurück und beschloß, an den Zaren ein Gesuch um die Begnadigung der zum Tode Verurteilten zu richten. Der Zar aber zog sich aus der Affäre, indem er diese Frage vollständig dem Ermessen des Oberbefehlshabers der Schwarzen Meer-Flotte, dem Gen. Tschuchnin, überließ. Tschuchnin bestätigte darauf das von ihm selbst dem Gericht diktierte Urteil.

Die Hinrichtung wurde mit raffinierter Grausamkeit vollzogen. In der Absicht, die revolutionäre Flotte zu demoralisieren, wollte es Tschuchnin durchsetzen, daß die Erschießung der Verurteilten von Matrosen selbst vollzogen werde. Zu diesem Zwecke terrorisierte er zuerst die ganze Matrosenmasse durch plötzliche Verhaftung vieler hunderter „Verdächtiger“, die, zusammen mit den neuhundert früher Verhafteten, unter Militäreskorte nach Odessa expediert wurden (wie jetzt bekannt, um in die Landarmee eingereiht und in entfernte Garnisonen verschickt zu werden). Dann wählte man dreißig ganz junge Matrosen aus, umzingelte sie mit einem Infanterieregiment und erklärte ihnen, daß, falls sie auf die Verurteilten nicht schießen würden, sie selbst sofort von den Soldaten durch Kreuzfeuer niedergeschossen werden würden. Die Drohung wirkte.

Die Hingerichteten starben wie Helden. Ein Pope, der sie auf dem Wege begleitete, erzählt, daß sie zur Hinrichtung wie zu einer Feier gingen. Petrow sagte einem der Offiziere, der die Hinrichtung kommandierte: „Diese Hinrichtung ist eine nutzlose Grausamkeit; erreichen werdet ihr doch nichts, nur daß auch unsere Brüder jetzt im Kampfe erbarmungslos sein werden.“

Und es hatte recht die blutigen Repressalien haben eine äußere rachebürstige Stimmung in der Flotte hervorgerufen. Nur durch die völlige Entwarnung der Matrosen wird noch „Ordnung“ in Sebastopol aufrecht erhalten. (Die Matrosen bekommen keine scharfen Patronen und die Schösser der Kanonen sind abgeschraubt.)

Die revolutionäre Arbeit aber wird nach wie vor fortgesetzt und trotz der Entfernung von beinahe zweitausend der am meisten Verdächtigen aus der Flotte hat sich unsere Organisation wieder erholt und durch intensive Propaganda heilt sie rasch die Wunden, die ihr durch den mißglückten Aufstand geschlagen wurden.

Einige Tage nach dem Gericht über „Brut“ fand das Gericht über „Georgij Bobjedonoff“ statt, wo-

bei drei Todesurteile gefällt wurden, deren zwei auch vollzogen worden sind!

Bei diesem Anlaß ist es interessant, die blutige Chronik der zarischen Justiz für den letzten Monat zusammenzufassen: In Nischnij-Nowgorod wurde Michhorow hingerichtet (für den Mord an einem Gendarmereisenden).

In Polen wurden hingerichtet: Orjeja, Kasprzak, Chmelnyk, Krause. (Ermordung oder Verwundung von Polizeibeamten.)

In Cherson: vier Soldaten (für den Mordversuch an dem Obersten).

In Petersburg: der Arbeiter Wastiliew (wegen Ermordung eines Spitzels).

In Petersburg: Gerschkowitsch (für Verwundung eines Polizeibeamten).

In Sebastopol: vier Matrosen vom „Brut“.

In Sebastopol wurde der Soldat Josef Mutschelober hingerichtet, der auf einen Offizier während des Aufstandes auf dem „Potemkin“ schloß.

In Sebastopol: zwei Matrosen vom „Georgij Bobjedonoff“.

Außerdem sind noch einige Todesurteile in Sebastopol und Dwinsk gefällt worden, jedoch noch nicht vollzogen, und es stehen noch eine Reihe Kriegsgerichtsprozesse bevor in Riga, Warschau und Sebastopol.

So debütiert die „Aera der Konstitution“ in Rußland.

Politische Uebersicht.

Die Angst um Bülow's Millionen-Erbischaft verleitet einige „liberale“ Kapitalistenblätter zu einer originellen Polemik gegen unser Bruderorgan in München. Die „Münchener Post“ gab nämlich dem Reichskanzler den Rat, seine vor einiger Zeit geerbten Millionen in russischen Werten anzulegen; so lange der Kanzler sein eigenes Geld nicht für Rußland riskiere, wäre es klug, wenn die anderen deutschen Kapitalisten es ebenso machten. Dazu bemerkt die um die deutschen Kapitalisten besorgte „liberale“ „Magd. Zig.“:

„Diese Schlussfolgerung ist falsch, denn das Sozialistenblatt denkt offenbar nicht daran, daß der Reichskanzler, der zugleich auch der Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands ist, sein Geld nicht nur in den Händen eines fremden Staats anlegen kann, schon darum nicht, weil sonst seine Fehle in nicht oder weniger betrüblicher Form ihm den Vorwurf machen würden, daß er seine Politik nach seinen privaten pekuniären Interessen richte. Gerade die Sozialdemokratie greift ihn ja Jahr für Jahr im Reichstage aufschärfte wegen seiner rassenfeindlichen Politik an; es wäre für seine Herrschaft ein gekündetes Versehen, wenn sie dem Reichskanzler vorweisen könnten, er unterhalte die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland vornehmlich deshalb, um den Kurs der in seinem Besitze befindlichen russischen Werte zu verbessern. Der Reichskanzler dürfte also wohl wie bisher sein Vermögen ohne sozialdemokratische Ratgeber verwalten.“

Na, hoffentlich! Und das Geldsackblatt dürfte sich dann eingestehen, daß es in seiner Angst um die Provision der Bankiers nicht einmal gemerkt hat, daß es auf einen hübschen Scherz der „Münchener Post“ hereingefallen ist.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

78: (Nachdruck verboten.)
Marianne lag schlaflos da, mit geschlossenen Augen, wie in einer Trance. Über dem Häubchen war eine Feder hervorgetreten und rittelte sich stiefelartig auf der wackelnden Stirn. Sie bewegte sich nicht. Nur ihre Hände öffneten und schlossen sich zuckend. Und als das Licht näher kam, sah man es aus den halb geschlossenen Lippen ein warmes Lächeln strömen. Der Arzt schob vorsichtig seine Hand unter ihren Kopf und hob ihn etwas hoch.
„Nun haben Sie genug ausgedauert, Frau Klinghammer, nun hören Sie noch einmal zu! Sie müssen jetzt ganz tapfer sein und dürfen keinen Schreck bekommen. Und wer so viel Mut gezeigt hat wie Sie —“
Sie hatte die Augen aufgeschlagen und mit stummer Bewegung Daniels Hand ergriffen, der tollkühn vor ihrem Bett kniete. Als wenn sie die Veränderung, die in seinem Gesicht vorgegangen war, begriffen hätte, lag atemlos Epanung in ihren Augen. Unverwandt blickte sie ihn an, während der Arzt auf sie einbrach. Als dieser geendigt hatte, antwortete sie mit matter, aber fester Stimme:
„Ich will, daß das Kind lebt. — — Geht alle hinaus!“
Flüsterte sie. „Du — bleib!“
Nachdem die Tür geschlossen war, machte sie eine leise Bewegung, daß er sie anrichten sollte. Ein Lächeln schwebte wie der Ausbruch einer inneren Kraft auf ihrem Gesicht und schien über alle Qualen den Glanz eines überirdischen Friedens zu geben.
„Komme doch näher! Ich kann nicht schreien“, flüsterte sie. „Nun bin ich glücklich. — Ich habe Dich lieb. Glaubst Du mir jetzt?“
„Ich glaube.“
„Nun las ich Dir das Kind. — Dein Kind! Es gehört Dir. — Willst Du nun im guten an mich denken?“
Er gab keine Antwort. Tränen strömten aus seinen Augen; er küßte den Saum ihres Ärmels. Da legte sie ihm die Hand ans Haupt.
„Was quält Dich, Daniel?“
Er zuckte zusammen. Seine bebenden Lippen konnten kein Wort der Antwort. In stummer Angst rangen seine Augen, was die Dunkelheit mit ihrer Friedeglut die Tränen aufzubrechen.
„Du bist schuld an Deines Bruders Tod?“
Er richtete sich jäd auf, wollte sich wehren. Aber als wenn etwas in ihm zerbrach, sank er nieder.

„Ja, ich bin schuld.“
„Sie wüßte keine Hand.“
„Weine doch nicht!“
Während sie ihn näher zog, brühte sie in langem Auf ihre Lippen auf seine Stirn und seine nassen Augen.
„Rede Dich doch! Für mich hast Du's getan! Ich habe mehr Schuld als Du. — Ich nehme Deinen Kummer mit mir.“
Schmerzschreie liefen über ihr Gesicht. Ihr Kopf rubte schwerer auf seiner Hand, die langen schwarzen Wimpern öffneten und schlossen sich angstvoll schweiß über den blassen Vordern. Gleich darauf aber sah sie ihn unverwandt an. Während er sich inbrünstig lautend über sie beugte, bewegten sich ihre Lippen in kaum hörbarem Flüstern:
„Sei wieder Du! — Alles Gute und Große fand ich mal in Dir. — Du mein Lieber! — Lieber —“
Er neigte sich noch tiefer, doch verstand er sie nicht mehr. Sie hingegen jezt Auge in Auge. In dieser stummen Zwiegespräch ihrer Seelen saßen sie sich alles, was man mit Worten nicht ausdrücken kann, alles Häßliche und Liebe, allen Schmerz des Abschieds, alle Lust des Sichwiederfindens.
Da öffnete sich leise die Tür. Die Ärzte traten ein. Doktor Hauschild richtete Daniel leicht an der Schulter. Weinend klammerte er sich an ihr fest, als wenn er mit seinem Leben das ihre halten könnte. Doch sie selbst machte sich los und winkte ihm zu gehen.
Während er sich im Dunkel der Tür umwandte, sah er zum letzten Mal noch ihre strahlend hellen Augen. Dann war er wieder allein in seinem Zimmer. Es war kalt und dunkel, hinter dem Fenster erhob sich düster der schwarze Kirchturm im Morgenrauschen. Aber als wenn seine Seele sich an ihrer entzündet hätte, umstrahlte ihn ein großer Glanz, so daß er wie von Licht umgeben war.
Er sah auf seinem Schreibtisch eine Waare ausgebreitet. Ihm schien, als hätte jemand seine Ge anten vorausgeschickt und ihm helfen wollen. Nach kurzem Besinnen nahm er die Feder und schrieb:
„Ich will mein Gewissen erleichtern und mein Verbrechen eingestehen. Ich schreibe mit klarem Verstand und die reine Wahrheit, in dem Gefühl, daß der Tod oder jede Strafe besser ist als das Leben, das ich bisher geführt habe.“
Am 12. Mai vorigen Jahres habe ich, Daniel Klinghammer, Pfarrer zu Schwemberg, meinen Bruder Fritz in Albersode an der Schwalm ermordet und den Leichnam in den Fluß geworfen. Ich habe die Tat verheimlicht aus Hebelkeit, und weil ich nur an das Schlechte in mir und in anderen Menschen glaubte. Jetzt erkenne ich die Tat ein und will mich den Folgen nicht entziehen.
Aber ich will nicht schreiben, wie ich zu dem Verbrechen kam —“
Er begann sich während des Schreibens nicht einen Augenblick. Es war, als wenn er einen anwendig eleganten Brief noch einmal wiederholte.

Als er geendet hatte war es helllicher Tag, und von der Straße her drang das Lärmen vorübergehender Schulinder. Noch einmal las er das Schreiben, dann adressierte er es an das königliche Amtsgericht in Treßla in Hessen.
Er wollte schon gehen, als es klopfte. Er rief herein. Eine Stimme bat, er möchte doch öffnen. Als er die Tür aufmachte, stand die Hebamme vor ihm, und hielt ihm ein kleines Bündel entgegen, aus dem etwas Rotes hervorkam.
„Eine Tochter, Herr Pastor — ein Staatskind.“
Mit einem Ausdruck des Entsetzens trat Daniel zurück.
„Die Operation ist totend an gelungen. Der Herr Doktor wird gleich herintommen und Ihnen Bescheid sagen.“
Sie blieb noch wartend stehen, indem sie ihm mit vorgestreckten Armen das Kind hinhielt. Als aber Daniel sich nicht rührte, ging sie endlich gekränkt hinaus.
Eine lurchbare Viertelstunde verging, bis der Arzt kam. Er brühte ihm die Hand.
„Wenn alles gut geht, so ist Ihre Frau gerettet.“
Daniel schüttelte den Kopf, — als wenn er nicht zu hoffen wagte.
„Kann ich sie sehen?“
„Warten Sie lieber noch etwa eine Stunde. — Ich werde Sie rufen.“
Nachdem der Arzt sich verabschiedet hatte, blieb er in bitterer Angst sitzen. Nach einer Weile aber ging er an seinen Schreibtisch und legte noch einen zweiten Brief auf, worin er den Amtsrichter, mit dem er gut bekannt war, bat, das einliegende, versiegelte Schreiben erst in zwei Wochen zu öffnen.
Dann trug er das ganze Schriftstück auf die Post.
Daniel saß regungslos an Mariannes Bett. Das Leben schien seinen Atem anzuhalten in diesem Zimmer. Der Arzt und die Wärterin schlichen auf den Lehensspitzen. Kein lautes Wort wurde gewechselt. Nur das Kind schrie mit dem gläsernen Stimmchen der Neugeborenen hell und unbefürchtet. Dann schlug Marianne manchmal die Augen auf, diese durchdringenden, von einem inneren Glanz durchstrahlten Augen, die zu lächeln schienen, und in denen doch ein feierlicher, beinahe strenger Ernst lag.
Daniel dachte nur an sie, so sie an. Auf sie, sah und fühlte nur sie. Von Zeit zu Zeit blickte er auf die Uhr, die auf dem Nachtschisch wiperte und dachte, daß wieder eine Stunde für ihr Leben gewonnen, und daß der Tod um einen Schritt zurückgewichen sei. Seine Hoffnung, daß sie genesen würde, war noch immer wie ein fast verlockendes Lichtchen in einem großen, düsteren Raum. In den Augenblicken, wo der Arzt die Temperatur maß, erwischt ihn selbst das Fieber, und sein Blut kreiste erst wieder ruhiger, wenn er hörte, daß die Teilung einen normalen Verlauf nähme.
(Fortsetzung folgt.)

Wohler der Offener Erfolg?

Unser Dortmundbrüberblatt, das den Wahlkampf in Offen führt, beantwortet die Frage wie folgt:

Es kann von dieser Wahl nicht berichtet werden, daß etwa unsere Gegner uns den Sieg hätten mitteilen können, das Gegenteil beweist die prozentuale Wahlbeteiligung. Bei allen bisherigen Wahlen unserer Partei in den Reichswahlen hat es noch immer nicht an guten Kandidaten gefehlt, die aus allseitigen fleißigen Begleiteurberichtigungen herauszuheben, daß dieser oder jener Umstand die Schuld an dem Misserfolg trug... Die gleichen Leute, die für jede Erscheinung im Parteileben stets eine Begründung aus dem Himmel schütteln, werden voranschicklich auch die Gründe erbringen für den Stimmenrückgang im Offener Kreis. Man wird die Frage stellen und den Vergleichen im Reich und in den Provinzen, die auf die Abstimmung der Wähler nicht ohne Erfolg abzuwarten sind. Zunächst kommt der Stimmenrückgang nicht lediglich aus Vergleichen, und dann ist zu beachten, daß die Zentrumskorona alles daran setzte, um ihre Verhältnisse bei der Vergleichen zu verbessern.

Es ist Tatsache, daß in manchen Vergleichen große Erfolge erzielt sind, um diese jedoch zu erreichen, war ein gut organisierter Aufklärungsplan durch unsere Genossen nötig, denn der altmodische Fehel der Mittelschicht, der in unserer Wahlkreise den verstorbenen Zentrumskandidaten Gerhard Siedel zählte 28 Jahre das Mandat sicherte, bedurfte ganz kräftiger Sonnenstrahlen, die diese ihm mit Erfolge zu durchbrechen vermochten. Solche Erfolgserfolge läßt sich aber nur durchführen mit Hilfe einer guten politischen Organisation, das ist das Hauptwort aller dauernden Erfolge!

Sozialdemokratie steht es schlecht an, darüber zu jammern, daß die Partei über alleitschichtliche und politische Mittel verfügen, eine gute politische Organisation muß derartige Vorteile der Partei immer wieder zu überkompensieren. Kann sie dies nicht, so fehlt es ihr an der Kräftigung, denn sie bringt den Erfolg. Es sei hier ausdrücklich konstatiert, daß die Organisation im Offener Kreis heute noch absolut nicht einwandfrei dastehet, aber messen kann sie sich mit denjenigen mancher Kreise, die ein alter Reichstag der Partei sind, denn die Kraft und die Organisation bedingt ein kräftiges Gegengewicht, und diese haben die Offener Genossen sich geschaffen in einer geschlossenen Kreisorganisation und wie die Offener, so haben die Genossen im ganzen Reich den Schwerepunkt dieser Wahlen im Kampf mit den politischen Gegnern schon fast allgemein erkannt, deshalb gehört auch Deutschlands wichtigstes Industriegebiet über kurz oder lang unbesetzten der Sozialdemokratie, trotz aller W.-Schwächen, ob sie sich nun direkt präzisieren durch Kandidaten à la Sieberis oder indirekt durch Sozialdemokraten à la Börsen.

In Offen herrscht ungeheure Begeisterung bei den Genossen. Die Kampfeslust, die Opferfreudigkeit, die enthusiastische Begeisterung, überall und überall mit elementarer Kraft hervorbrechend, geben zu den stolzen Hoffnungen Begeisterung. Mit wahrer Wollust werden unsere Genossen nun sich in den Kampf stürzen gegen den schwarzen, dunklen Feind: keine Verleumdung, keine gehässige Verlogenheit, keine Demagogie, nicht der Gipfel der Infamie, nicht der stumpfsinnige Gewissensdruck, den die schwarze Gesellschaft durch Mißbrauch der Religion ausübt, nichts wird den Siegesmarsch der Offener Genossen aufhalten! Unsere Genossen wissen, daß die Augen ganz Deutschlands, der ganzen Kulturwelt nach Offen gerichtet sind, sie wissen, am 19. September haben sie die Parteiführer gerettet, sie wissen, nun noch einmal haben sie Gelegenheit, die Ehre, den Ruhm der deutschen Sozialdemokratie zu verteidigen, zu mehren, zur eigenen Ehre, zum Segen der Menschheit! Als Parole für Donnerstag geben sie aus: **Gewehr auf, legt an aufs Zentrum!** Und ein Jubelartikel der Offener Genossen schließt mit den siegesbewußten Worten: In der nächsten Woche werden die roten Schützen zeigen, daß sie ins schwarze Zentrum zu treffen wissen. Wir zielen, treffen und siegen!

Zur Stichwahl in Offen haben die Polen beschlossen, in der Stichwahl gegen das Zentrum (für den Sozialdemokraten?) zu stimmen. Die nationalliberale Presse fordert die Wähler Dr. Niemeyers auf, nunmehr für den bürgerlichen Kandidaten gegen den Sozialdemokraten zu stimmen.

Als freiwilliger Advokat des Zentrums tritt angeführt der Wahl in Offen Eugen Richter bereits auf. In seinem Blatte nimmt er das Zentrum gegen die „Angriffe“ des auch liberalen Abg. Wasser mann eifrig in Schutz. Weiter kann man die politische Verskommenheit und Gesinnungslosigkeit — denn Richter tut es, um sich mit Hilfe der Zentrumstimmen einige Mandate zu „sichern“ — schlechterdings nicht mehr treiben! Hoffentlich ernannt ihn der Papst zum Geheimkammerer!

Ein Triumph des Freihandelsgedankens. Unsere Agrarier beschimpfen mit Vorliebe die deutschen Zollgegner und namentlich uns Sozialisten als „Agenten des Auslandes“. Wir wollen heute an einem Beispiele zeigen, wer für das Ausland und wer für die wahren Interessen des deutschen Volkes zu sorgen pflegt. Bekanntlich hatten wir früher eine hohe Zuckerversteuerung und einen hohen Zuckerverbrauch. Wer aber Zucker exportierte, bekam eine feste Exportprämie. Das wurde dazu benutzt, innerhalb der deutschen Grenzen den Zuckerverbrauch hochzuhalten, den Engländern aber den Zucker zu einem Spottgeld zu liefern. Das war das Werk der Zuckeragrarier, dem sich die deutschen Freihändler immer widersetzt hatten. Durch die bekannte Brüsseler Zuckerkonferenz wurden dann auf internationalem Wege die Zuckerversteuern und Zuckerverbände beseitigt, respektive ermäßigt. Folge: eine enorme unanhaltende Steigerung des Zuckerverbrauchs. In Deutschland ist der Rohzuckerverbrauch gestiegen pro Kopf der Bevölkerung: von 12,84 Kilogramm im Jahre 1902/03 auf 19,51 Kilogramm im Jahre 1903/04.

Es handelt sich also um eine ungeheure Verbrauchssteigerung dieses wichtigen Nahrungsmittels, dessen Konsum, wie auch Experimente der Seeresverwaltung bewiesen, so außerordentlich zur Kräftigung der Volksgesundheit beiträgt. Natürlich hat der Bund der Landwirte seinerzeit gegen die Brüsseler Zuckerkonvention Sturm geläutet. Wie dankbar wären ihm die Engländer gewesen, wenn er Erfolg gehabt hätte! Die Engländer müssen jetzt mit Betrübnis sehen, daß der billige Schleuderzucker, den ihnen die deutschen Zuckerpatrioten auf Kosten ihrer Landsleute verschafft hatten, ausbleibt. In England

ist der Zuckerverbrauch in der gleichen Zeit von 39,80 Kilogramm auf 39,14 Kilogramm gesunken, während im 1900/01 vor der Brüsseler Konvention noch 44,62 Kilogramm betragen hatte. Wer hat nun Deutschland und dem Ausland zuliebe oder zuliebe gehandelt? U. N. W. G.

Traver am einen Wahlrechtshenker. Eine seltsame Wahlkundgebung des vormaligen Planener Hauptmanns von Polenz zu Gunsten der Wiederwahl des konservativen Parteiführers Geh. Hofrat D. P. Treuen des Wahlrechtshenkers, ist neuerdings im „Vogl. Anzeiger“ veröffentlicht worden. Auch von Polenz bedient sich derselben hülsvollen Jhr- und Euch-Anrede wie sein ehemaliger Kollege Neeger in Auerbach in dem unlangst veröffentlichten Abschiedswort an „seine“ Gemeinden. Der Hilsruf für den lieben Freund Vogl lautet:

Liebe Voglländer! Bestimt Euch! Wie weit habt Ihr es, besonders in den Städten, in Eurer Industrie nicht minder, mit diesem Euren konservativen und langjährigen Landtagsabgeordneten gebracht! Mit Reich, ich habe es gesehen, leben andere Städte im Lande auf den 28. städtischen Wahltag, dessen Vertreter, ein Hauptkriterium des städtischen Landtags, darin von Stufe zu Stufe steigt und zuletzt der bewährte Vizepräsident der II. Kammer war.

Und ist nicht überhaupt das ganze Land mit der politischen Richtung, die D. P. Treuen vertritt, artharisch vorwärts geschritten? — Bestimt Euch, wie es bei Euch im Postamt, ist meine vor der Hauptkriteriumgebung und anderen Erzeugnisse des konservativen Regiments.

Erinne! Euch aber auch, welcher innere Feind mit dem sichbaren Fortschritt mitgemacht ist; Ihr zu schlaun, vermögen nur Leute wie D. P. mit ihrem ehrlichen, offenen Programm, mit ihren gewissenhaften und ihrer tadellosten Besten; die haltet fest schon aus Dankbarkeit, sonst ein der schärfsten Tugenden Eures Volkstammes, und aus wohlwollender Überlegung durch die Wiederwahl Eures alten, guten D. P.!

Diese Worte richtete ich an die Wähler des 22. städtischen Wahlkreises als ihr eigener Freund und fröhlicher Mitberater. Nieder-Pösnitz, den 11. September 1905. Antikhaupmann a. D. v. Polenz, Geh. Reg.-Rat.

Die „lieben Voglländer“ scheinen sich in der Tat von ihnen zu haben, aber mit dem Ergebnis, daß der „Hauptstern“ des sächsischen Landtages zweifellos in seinem bisherigen Wahlkreise Treuen-Langensfeld-Mylau nicht wieder erwählt wird, sondern sich freuen muß, wenn er im sächsischen Wahlkreise Borna-Troßburg noch Unterschlupf findet.

Zum Kapitel: Bürgerliche Zeitungsmache liefert Ernst H. Nidel-Berlin in der neuesten „Lit. Praxis“ einen merkwürdigen Beitrag. Der Verfasser bespricht die Berliner Nachrichten und die Sucht der Blätter, in der „prompten“ Berichterstattung den Reiz zu schlagen und erzählt u. a. folgende Charakteristika:

Es ist vorzuziehen, daß Berichte über wichtigere Veranlassungen, wie die Expeditionen, schon am 7. Uhr Abends auf den Redaktionsstufen, während die offiziellen, tatsächlichen Akte erst ein paar Stunden später sich vollziehen. Daß dann am nächsten Morgen mehr oder weniger unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten anwesend sein kann bei einer Berichterstattung, die sich auf vorher gelieferte Konzepte und Unterlagen stützt, ist nicht wundernehmen; aber im allgemeinen merkt man selten solche Vorkommnisse, und was kein Klagen ist, nun da ist auch kein Richter.

Recht merkwürdig sind es zum Beispiel anlässlich der feierlichen Begrüßung der D. P. Expeditionen, deren Organ auf die genannte Abendstunde festgelegt war und zu der die Berliner Tagesblätter nur eigene Berichtskonten beigetragen haben. Die recht lange Rede, welche der Expeditionsführer, Professor v. Dybalski um 1/10 Uhr halten sollte, war bereits um 2 Uhr nachmittags deselben Tages in den Redaktionen anwesend und zwar im vollsten, richtigen Wortlaut. Dieses ja nicht ungewöhnlich journalistische Kunststück hatte das „Vossische“ zu leisten, das sich einen so seltenen Willen natürlich nicht entbehren lassen sollte... Da nun zwar alle mehr als zwei Tausend Berliner Zeitungen mit Hilfe des Vossischen Bureaus im Besitze der vollständigen Rede des gefeierten Expeditionsführers waren, nicht aber (mangels eigener in der Sitzung selbst anwesender Vertreter) im Stande waren, ein anschauliches Situationsbild infolge aller bedeutenden Peripetien zu geben, so ergab sich am nächsten Morgen ein recht merkwürdiges Bild. Eine größere Anzahl der Tageszeitungen hatten die Rede v. Dybalski's getreu veröffentlicht und ein kömmlisches phantastisches Wort konstruiert, das natürlich irgendwelchen tatsächlichen Primertext entbehrte; die von eigenen Reportagen bedienten Tageszeitungen brachten eine ausführliche, den Tatsachen entsprechende Beschreibung des offiziellen Empfangs und wiederum andere, nicht besonders gewissenhafte Zeitungen erzielten die Rede mit den Angaben von Namen einiger Mitglieder und Exzellenzen, die leider die Dybalski-Feier garnicht beizugaben.

Ähnliche Vorgänge spielten sich bei der Leichenfeier für Mommsen und einer jüngst erfolgten Abreise von Kriegskriegswilligen nach Südamerika vom Anhalter Bahnhof in Berlin ab.

Unsere Genossen werden auch diesen Beitrag in der Agitation für die sozialdemokratische Presse nach Kräften auszunutzen verstehen. Es muß den Lesern der bürgerlichen, namentlich der General-Anzeiger-Presse immer und immer aufs neue gezeigt werden, wie frech man sie alle Tage beschwindelt! Wer sich davor schützen will, muß eben ein sozialdemokratisches Blatt halten!

Das konservative Denunziantenpat ergibt sich wieder einmal in neuen Scharfmachereien. Aus Anlaß der Diskussion über den politischen Massenstreik verlangt die freikonservative „Post“ eine entsprechende Ergänzung unserer Strafgesetze dahin, daß „die in dem „politischen Generalstreik“ liegende gewalttätige Auflehnung gegen Staats- und Rechtsordnung unier ähnliche Strafe gestellt wird, wie der damit nahe verwandte bewaffnete Aufruhr.“

Vor Was übergeschnappt!

Immer noch einmal: Unser Frauenkrieg! Am 28. Juni d. J. wurde in Halle-Saale der Frau-Konvent zu drei Monaten Gefängnis wegen angeblicher Beleidigung verurteilt, wogegen von dem Angeklagten Revision, die noch in der Schwebe ist, eingelegt wurde. Die Exekution des Wahrscheinlichen wurde von den holländischen Richtern abgelehnt. Klein, gestützt auf die Prognose, setzte der Angeklagte trotzdem wenigstens die eidliche Bewehrung von einem Unteroffizier und 14 Mann, früheren Anführern des nicht mehr existierenden Nationalen Expeditionskorps, durch. Die Menge, die Art und die Macht der Auslager wurden im Gerichtssaal erschütternd, in der weiteren Detaillichkeit verblüffend, ja im höchsten Grade überraschend.

Drei Monate sind seitdem verstrichen, und endlich findet das preussische Kriegsministerium Gelegenheit, sich ebenfalls der Sache auf seine Art zu betätigen.

Eine größere Anzahl der jungen Konvents — wahrscheinlich alle in Halle Verurteilten — haben durch Militär-Telegramm oder durch eingeschriebenen Brief plötzlich eine Verladung von dem Gericht der zweiten Garde-Division in Berlin erhalten, um in einer Untersuchungssache vernommen zu werden.

Die vor den Militär-Untersuchungsrichtern Geladenen werden zu Protokoll vernommen über ihre Wahrnehmungen in China auf den Gebieten der Forderung, Pünktlichkeit und Nojacht. Der sicherheitsbedingten geduldeten Erwartung, daß bei den Auslagen Parteistimmen ausgeschlossen sein sollten, entsprochen die Jengen durch die Erklärung, daß es für sie nur eine Rücksicht gäbe, und zwar die auf die Wahrheit. Dem Anschein nach handelt es sich formell um ein Verfahren „wider Unbekannt“; was sonst noch damit beabsichtigt wird, dürfte sich ja wohl bald zeigen.

Die „Wesohr einer sozialdemokratischen Sanftmehrerheit“ im Reichstag Schwarzburg-Rudolstadt alljährlich abgefordert worden. Unsere Genossen haben bei den Reichswahlen keine Erfolge erringen können. Es werden daher im Landtage des genannten Fürstentums den 8 bürgerlichen Vertretern acht sozialdemokratische entzogen werden.

Wandlungsfähiger Politiker. Der vormalige nationale soziale Generalsekretär P. D. Martin Wend, der nach Mitteilungen in der konservativen sächsischen Presse, die würtische Redaktion des nationalliberalen „Leipz. Tageblattes“ übernommen, nachdem er eine Zeilung freimüthiger war.

In der angeführten Wiederlage der Deutschen in Südafrika bemerkt das Auswärtige Amt nunmehr, daß die Kapstädter Meldung des „Reuterischen Bureaus“ keinen Glauben verdiene.

Weshalb unterläßt man aber die amtliche Aufklärung darüber, was wir nun eigentlich verloren haben?

Neue Verluste in Deutsch-Südwestafrika. Ein Telegramm aus Winduk meldet: Am 13. 9. 1905 wurden im Gebiet bei Nubib, westlich von Garibab, vernichtet: der Kapitän Waldemar Pizar aus Lauenstein, früher im Bionierbataillon 2, schwer (Schuß in die rechte Brust), der Kapitän Albert Glänzel aus Dresden, früher im Infanterieregiment 93, leicht (Schuß ins Gesicht), und der Kapitän Franz Gutzler aus Kamperstein, früher im Feldartillerieregiment 51, leicht (Schuß in das linke Bein).

Ein echt sächsisches Zensurstücklein weiß ein Dresden-er Blatt zu melden. Es tritt mit, daß von der Dresdener Polizei dem Kabarett im Hofbräu verboten worden sei, Verse über die Fleischnot zu singen.

Das Bildler nur ein Menschheit ist, muß jetzt sonar das Berliner Polizeipräsidium eingesehen. Die Nichtauslösung einer Bildler-Veranstaltung, in der der Direktor a. V. Nord und Kaufmann die Juden aufforderte, habe nämlich den Reiz einer deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an einer Besondere an das Polizeipräsidium veranlaßt. Der Verein erhielt den Befehl, daß die Ausstellung nicht erfolgt sei, weil Graf Bildler voraussetzte, was er ausführen, sei nicht ernst gemeint und seine Worte wörtlich anzufassen. Der Zentralverein beschwerte sich daraufhin beim Minister des Innern. Die Antwort des Ministers brüht die kritische Frage in dem besonderen Falle nicht, enthält jedoch die Zulassung, es sei Vorworte getrieben, daß bei etwaigem weiteren Auftreten des Grafen Bildler in öffentlichen Versammlungen im Falle von Ausschreitungen die Auflösung erfolge.

Tatbestand § 175. Der Zentrumskandidat Dasbach hat die Verleumdungsklage gegen die R.-dankere Brand und Schneid, welche ihn eines Begehrens gegen den § 175 Str.-G.-B. beschuldigen hätte, zurückgezogen, nachdem beide ihre Beschuldigungen öffentlich als vollkommen unbegründet erklärt hatten.

Aus Russland.

Die amerikanischen Kapitalisten gegen die Juden-Verfolgungen.

Die Verhandlungen, die zwischen einer Anzahl hervorragender jüdischer Bankiers und Witte in Portsmouth stattgefunden haben, werden im allgemeinen eine unzutreffende Darstellung geben. Die Wahrheit über die Unterredung zu veröffentlichen hat aber auch heute noch einen Zweck, da als Ursache jener irrtümlichen Darstellung vielfach falsche Vorstellungen über die Wirklichkeit der Unterbringung russischer Anleihen in Amerika herrschen.

Die russische Korrespondenz ist in der Lage die Tatsachen klarzustellen auf Grund absolut zuverlässiger Mitteilungen und auf Grund eines Aktenstückes.

Zunächst muß betont werden, daß die Anregung zu der Zusammenkunft nicht von den Bankiers, sondern aus der Umgebung des Herrn von Witte stammt. Erst dieser Anregung folgten alsdann die amerikanischen Bankiers.

Über den Inhalt der Unterredung, die zwischen den Bankieren in Portsmouth stattgefunden hat, verfaßten alsdann die Bankiers, um allen Irrtümern vorzubeugen, eine Promemoria, das die Bestimmungen hatte, Herrn von Witte vorzulegen zu werden. Dieses interims und umfangreiche, von selbstbewußtem Geiste getragene Schriftstück enthält folgende Stelle:

Wir halten es für gerechtfertigt, darauf zu bestehen, daß der Anspruch der russischen Regierung, die Frage der Laas der Juden in Russland sei eine rein innere, die Völker und Regierungen anderer Länder nichts angeht, nicht länger aufrecht erhalten werden kann. Wenn eine Regierung durch die Anwendung von Ausnahmestellen oder durch andere Mittel große Massen ihrer Untertanen dazu zwingt, daß sie ihre Lage durch Auswanderung nach anderen Ländern zu verbessern suchen, so dürfen die Völker jener Länder, die diesen Völkern vor Verfolgung und Unterdrückung ein Asyl gewähren, mit voller Verantwortung die Zustände kritisieren, die solchen Zustrom in ihr Land verursacht haben, und sie dürfen mit allem Rechte darauf bestehen, daß diese Zustände in dem Umfang verbessert werden, daß die Ursachen der erzwungenen Auswanderung aufhören — und sie dürfen dies ohne sich der Beschuldigung aussetzen, daß sie sich in Dinge mischen, die sie nichts angehen sollten.

Das ist unserer Ansicht nach die Stellungnahme des amerikanischen Volkes im allgemeinen. Wir als Juden haben das erhöhte, spezielle Interesse an der Laas der Juden in Russland, das durch die Bande des Blutes und des Glaubens immer herporgerufen wird, und wir halten es deshalb für unsere absolute Pflicht und Schicksal alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um eine Verbesserung ihrer Laas herbeizuführen.

Wie wir Ihnen in unserer Konferenz darlegen, ist es unsere entscheidende Überzeugung, daß nur die Bewilligung der vollen Bürgerrechte an die jüdischen Untertanen des Zaren die Zustände ähnlich beseitigen wird, die die Ursache so vieler Wirren in Russland und feindlicher Kritik im Ausland sind. Sie haben uns geantwortet, daß der russische Jude im allgemeinen nicht genöthigt für die Ausübung der bürgerlichen Rechte vorbereitet ist, und daß die Gefühle des russischen Volkes derartige sind, daß die Juden mit ihm nicht auf gleichem Fuß gestellt werden können, ohne daß dadurch ernste innere Störungen herporgerufen werden. Und Sie äußerten, daß es rätlich und ausführbar sein möchte, die bestehenden Rechtsunterdrückungen allmählich aufzuheben und so den Weg für eine eventuelle völlige Bewilligung bürgerlicher Gleichheit vorzubereiten.

Was dies anbetrifft, so versichern wir, daß die Millionen oder mehr russischer Juden, die nach den Vereinigten Staaten gekommen sind, gute Bürger geworden sind, unachtet ihres plötzlichen Auftretens aus der tiefsten Dunkelheit in das helle

Tagelicht politischer und bürgerlicher Freiheit und das sie sich den Verpflichtungen ganz gewachsen gezeigt haben, die ihnen als Bürgern dieser großen Republik auferlegt sind.

Aus diesem Memorandum geht hervor: Der politische Stolz der amerikanischen Bankiers jüdischen Glaubens, der ein Vorbild sein konnte für zahlreichere jüdische und nichtjüdische Bankiers in Europa. Und nicht weniger bemerkenswert ist der Standpunkt, den Herr von Witte eingenommen hat. Kenner der russischen Verhältnisse werden freilich nicht überrascht sein, doch in dieser Frage, wie in jeder anderen, Herr von Witte ein geschickter Opportunist, aber kein Staatsmann ist, der mit einschneidenden Maßregeln eine durchgreifende Umgestaltung des russischen Lebens erstrebt.

Ueber die Kosten des Krieges mit Japan

wird den Börsenblättern mitgeteilt: Die Anleihen des Jahres 1904, die französische zu 5 Prozent und die Serbienanleihe der Staatsrentei zu 8 1/2 Prozent, ergaben 432 Millionen Rubel. Während gleichzeitig die Summe der direkten Einnahmestruomen (außerdem gewöhnlichen Budget für Marine und Heer usw.) 621 Mill. Rubel betrug. Der Ausfall wurde gütlich gedeckt durch den freien Barbestand der Staatsrentei, 305 Millionen Rubel, und durch Andachtsüberschüsse von etwa 130 Millionen. Im Jahre 1905 wurden anleihen: die 4 1/2-prozentige äußere Anleihe von 241 1/2 Mill., die Berliner Wechselanleihe von 200 Millionen, und schließlich die beiden inneren 5-prozentigen Anleihen mit 400 Millionen. Die direkten Minimalausgaben für den Krieg 1904/05 erreichten also fast 1700 Millionen Rubel (3 Milliarden 670 Millionen Mark). Was etwa davon noch nicht aus den Kassen gegangen ist, wird jedenfalls für die Rückführung der Truppen, als Entschädigung an Japan für den Verlust der Gefangenen u. d. gl. spurlos verbraucht werden. Dieses Konto belastet die Bevölkerung mit einer jährlichen Rinszahlung von annähernd 80 Millionen, eine Last, die viele Jahre empfunden werden wird, da die Mehrzahl der Anleihen Rentenschulden hat und daher an baldige Amortisation derselben nicht zu denken ist.

In diese Summe der Kriegskosten sind keine der direkten Aufwendungen, aber auch nicht die Indirekten für die zünftige Militärleistung im Krieg aufgenommen. Noch weniger lassen hier die ungenügend umfangreichen allgemeinen Verluste des durch den Krieg hervorgerufenen Wirtschaftskrisens, ferner der Wertverlust der untergegangenen Kriegsschiffe und der zerstörten Handelsschiffe, der Wert der Eisenbahn bis Kiamutschun (700 Meil.), der Bahnen Dalny und Port Arthur, der südlichen Hälfte von Sachalin abwärts, oder gar der Verlust gemacht zu werden, zu berechnen, was mit der Durchdringung Russlands von seiner ersten Stelle in Ostasien und ihrer Befestigung durch Japan rein materiell eingestrichelt wird. Dieser Punkt ist jedoch sehr empfindlich, denn der Krieg hat die russische Politik in Asien, die fast nur geschwächt auf die russische Kolonialisierung der Mongolei und Mandchurei gerichtet war und bleiben muß, in ihrer letzten Entwicklungsstufe gefestigt, worauf eine größere Rückwärtsentwicklung folgt; andererseits kann jene Politik doch gar nicht anders als langsam wieder einleiten und mit ungeheuren Opfern ihr Ziel schrittweise zu erreichen versuchen, während die ganze monarchische Kaiserfamilie Zeit verworren hat, sich zum Widerstand und Gegenstoß zu reorganisieren.

Japan gibt seine baren Kriegskosten für 1904/05 auf 1860 Millionen Yen (der Yen entspricht fast vollständig dem russischen Rubel, Rub.) an. Es schloß folgende Anleihen ab: fünfprozentige innere in der Höhe von 580 Millionen, durchschnittlicher Kurs 90 v. S., und äußere für 820 Millionen zum Kurs von 8 bis 4 1/2 v. S. Nominal hatte es also 1400 Millionen geliehen und etwa 1250 Millionen bar empfangen. Das Netto (1250 zu 1860 Millionen) wurde durch die Verläufe der Staatsrentei und durch Steuererhöhungen gedeckt. Die jährliche Zinsenlast der Anleihen beträgt 69,2 Millionen Yen (ohne Amortisation). In Berücksichtigung des heftigen Staatsbankrotts ist aber die neue Verschuldung (1250 Millionen) und die Zinsverpflichtung enorm.

Japan ist der unbeschränkte Sieger. Für die Zukunft lassen sich die Folgen davon auch materiell nicht mit Sicherheit voranschauen, doch für die Gegenwart ist jedenalls der Staatshaushalt Japans schon durch die direkten Kriegsschulden nachdrücklich betroffen als der russische. Dafür hat Japan den Vorzug geerntet: Wirtschaftlich voraus, worin in Russland nicht so bald zu denken ist, und schließlich ist ihm die Avaritragende, die das schlimmste Rätsel der nächsten Entwicklung in Russland darbietet.

Partei-Angelegenheiten.

Eine interessante Volksversammlung, wie sie Mitteldeutschland lange nicht gesehen, fand Dienstag Abend in Jena statt. Der große Saal, in dem die Verhandlungen des Parteitag stattfanden, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Weit mehr als a weit auf den Frauen und Männer kamen, um die Volks- und Demonstrationenversammlung zu einer imponierenden zu gestalten. Genosse Dr. David-Maina, Dr. Ellenbogen-Wien und Genossin Kies-Sambura sprachen über „Die politische Lage“. Genossin Kies spricht von der Brutalität, mit der das Unternehmertum die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft nieder-

welken versucht. Mit erbitetsten Worten geißelt sie die Bereitwilligkeit der Polizei und der Gerichte, die lieben Arbeitsschaffenden gegen die „Verbrechen“ der Streikenden zu „schützen“. Ihre Ausführungen werden zu einer leidenschaftlichen Rede über die Strafvollzug und Strafbrotverfahren in Deutschland.

Genosse Dr. Ellenbogen schildert als Osterreich die Empfindungen eines Fremden, der in Deutschland eine hohe und ständige Haltung erwartet und dann die inneren Zustände des „Kaisersstaates“ kennen lernt. Die Wirkung sei tiefe Enttäuschung. Trotzdem blide er mit einer Art von Neid auf Deutschland. In Osterreich kann man ja vielleicht gar ungeheuer Majestätsbeleidigungen begehen, aber — man habe in Osterreich kein Staatsverbrechen, keinen festen Boden unter den Füßen. Alles sei unerwarteten Anlässen preisgegeben. Man wisse heute noch nicht, ob die neun oder siebzehn Nationen Osterreichs auch morgen noch vorhanden sein würden. Das Parlament sei seit sieben Jahren zur Arbeitsunfähigkeit verurteilt. Die Osterreichische Dynastie mit ihrer Meternichschen Politik muß heute sehen, daß die Elemente, die sie früher gegen einander reißt hat, nun an herreten, sich nun gegen sie werben. Es gibt in Osterreich keine Parteien — alles strebt auseinander. Das ist die weltanschauliche Seite der Sünden, die sie früher gegen einander reißt hat, nun an herreten, sich nun gegen sie werben. Es gibt in Osterreich keine Parteien — alles strebt auseinander. Das ist die weltanschauliche Seite der Sünden, die sie früher gegen einander reißt hat, nun an herreten, sich nun gegen sie werben. Es gibt in Osterreich keine Parteien — alles strebt auseinander. Das ist die weltanschauliche Seite der Sünden, die sie früher gegen einander reißt hat, nun an herreten, sich nun gegen sie werben.

Der einzige Weg zur Rettung Osterreichs sei die Erhaltung seiner Politik, die nationale Autonomie. Und die Sozialdemokratie in Osterreich muß und wird sich durchsetzen, weil sie die einzige Partei ist, von der Rettung für Osterreich zu erhoffen ist.

Genosse Dr. Danil bespricht die politische Lage von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus und spricht über die Notwendigkeit der verhältnismäßigen Einkünfte der Arbeiter, die sich 1806 bei Berlin zu einem ungewöhnlichen Punkt geholt hat. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stehen Betrachtungen über die Wirkungen des russisch-japanischen Krieges.

Genosse Menbels-Amsterbam feingekennzeichnet die Schwierigkeiten unseres Kampfes in Holland, Genosse Emma-Mina-Mien den Kampf gegen den Einfluss der Geistlichkeit, den Kampf gegen die absolutistische Reaktion in Osterreich, Genosse Astor-Pondon die verbrecherische Politik, die in der Verheerung der deutschen und englischen Nation gipfelt, Genosse Nemecc-Prag als letzter Redner an einzelnen drastischen Episoden die Osterreichische Korruption auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erst gegen Mitternacht wird die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Die Prekommission des „Vorwärts“ veröffentlicht eine Erklärung, worin sie sich gegen den Vorwurf, als sei sie sich im Punkt „Rein Volkst.“ nicht einig, verteidigt und u. a. mitteilt: „An den Bolschewiken der letzten Wochen hat die Prekommission, unabhängig von einem eventuellen Entscheid des Parteitag, in mehreren Sitzungen... Stellung genommen mit dem Resultat, daß eine teilweise Reformveränderung in der Redaktion beschlossen ist. Weiter ist eine ordnungsgemäße Sicherung der Mitwirkung der Prekommission und damit der Berliner Parteigenossenschaft bei Fragen, aber die nicht ohne weiteres Ueberstimmungen in der Redaktion erfolgt wird, mit Zustimmung des Parteivorstandes herbeizuführen worden.“

Die beschlossene Reformveränderung beweist, daß auch die Berliner Partei-Instanzen einen Teil der Klagen der „Republik Volkszeitung“ als zu recht erhoben anerkannt haben. Offenlich lehnt nunmehr Friede ein.

Arbeiterbewegung.

Ein aufständiger Otsch-Dunderscher Gewerbeverein. Die „Soziale Praxis“ brachte am 21. d. Mts. die Notiz, wonach in Essen ein ganzer Ortsverein des Gewerbevereins der Maschinenbauer seinen Uebertritt zu den freien Gewerkschaften erklärt habe. Die „Berliner Volkszeitung“ meldet dazu „autentisch“: „In Essen wollten die dortigen Gewerbevereinsmitglieder einen Beamten anstellen. Die in Aussicht genommene Person paßte aber dem dortigen Ortsverein der Maschinenbauer III nicht. Sie erhoben aus diesen rein persönlichen Gründen eine scharfe Opposition, die schließlich zu einer Lähmung der Verwaltungsarbeit

führte. Dadurch sah sich die Berliner Gewerbeverein veranlaßt, den Seiten Vorwürfe ob ihres Verhaltens zu machen. Nun wandte sich die Opposition gegen die Kampfleitung, die kurzen Prozeß machte, sie ausschloß und den ganzen Verein aufhob. Darauf trat ein Teil der Mitglieder zu den freien Gewerkschaften über, wie man aber sieht, keineswegs wegen grundsätzlicher Differenzen. Technische Ueberreste kommen häufiger vor. In Schwelm ist eine Ortsgruppe des deutschen Metallarbeiterverbandes, der es an grundsätzlicher Stellungnahme nicht fehlen läßt, innerhalb weniger Wochen von tausend Mitgliedern auf kaum dreihundert zusammengeschmolzen. Von den Delegierten sind 200 zum Gewerbeverein der Maschinenbauer, 500 aber zum sozialdemokratischen Metallarbeiter-Verband übergetreten.“

Diese gewundene Darstellung kann nicht darüber westandigen, daß mehr und mehr die einschichtigen Elemente unter den „Otschen“ zum Klassenkampf und damit zu modernen Gewerkschaften gezogen werden. Das aber ist dann der Banalität der Gewerbevereine!

Zur Messenaussperrung in Berlin. Die ausgesperrten Elektricitätsarbeiter (siehe gestrige Nummer) haben Freitag Mittag zwei Versammlungen abgehalten, die darauf überfüllt waren, daß sie bezugs eine Stunde vor Beginn politisch geschlossen werden mußten. In den Versammlungen wurde mitgeteilt, daß bis jetzt circa 8000 Mann ausgesperrt sind, weitere größere Entlassungen werden jederzeit erwartet. Es kann sich eventuell noch um 2000 Mann handeln. Am Sonntag sollen zahlreiche Massenversammlungen abgehalten werden. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Vermischtes.

Kuffnung. Fremder: Es ist mir aufgefallen, daß die Herren der Holzgesellschaft ihre Augen immer so zusammenzucken. Einheimischer: Ja, wissen Sie, unter neuer Akst hat von Natur sehr wenige Gehörgänge und seitdem sind kleine Augen modern.“

Breslauer Spielplan vom 24. bis 30. September 1905.

	Stadttheater	Opertheater
Sonntag		
Nachmittag		
Abends	Carmen.	Der Kaffelbinder.
Montag	Gastspiel Eva v. d. Osten. Rignon.	Frühlingsluft.
Dienstag	Söhngarin.	Wann wir altern. Angela.
Mittwoch	Janit I.	Frühlingsluft.
Donnerstag	Der Freischütz.	Der Kaffelbinder.
Freitag	Der fliegende Holländer.	Die Siebzehnjährigen.
Sonabend	Zum ersten Male: Genoveva.	Don Cesar.

Theatertheater. Sonntag Abend: Zum ersten Male: Telephonheimliche. Dienstag: Humboldt-Verein, Abonnements-Vorstellung: Der Döberpel. Donnerstag: Volks-Vorstellung, Gruppe A, 8. Vorstellung: Winna von Barnhelm. Freitag: Volks-Vorstellung, Gruppe B, 8. Vorstellung: Winna von Barnhelm.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und Expedition: Neue Graudenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Zschig; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Dierzu 3 Beilagen.

Konfektions-Haus

E. Breslauer

Albrechtsstrasse, Ring- und Schmiedebrücke-Ecke
beehrt sich den Eingang

hervorragender Neuheiten

in Herbst-Kostümes, Havelocks und Paletots etc.
ergebenst anzuzeigen.

Die Restbestände meines Sommer-Lagers: Kostümes, Jackotts, Paletots, Kinder-Konfektion etc. etc.
— zu bedeutend herabgesetzten Preisen. —

Grösste Leistungsfähigkeit

2468

durch direkten Verkauf
= eigener Fabrikate =

zu den in unserer Fabrik
auf jedes Paar aufgestempelten
enorm billigen Preisen.

Hervorragend schöne Formen.
Garantiert gute Qualitäten.

Herren-Zugstiefel kräftiges Wicksleder	4 50
Herren-Schnürstiefel starker Arbeitstiefel	4 50
Herren-Schnallenstiefel das Bequemste der Jetztzeit	5 90
Damen-Zugstiefel sehr haltbar	3 50

Damen-Knopf- u. Schnürstiefel gutes Wicksleder	5 00
Damen-Schnürschuhe äusserst dauerhaft	2 90
Damen-Molton-Steppschuhe mit Ledersohle	1 10
Damen-Leder-Hausschuhe mit warmem Futter	2 30

Deutschlands
maschinel
bestellgerichtet
Schuhfabrik.

Max Tack

Verkaufshaus Breslau:
Reuschestr. 16/17,
Vom Ringe aus rechte Seite.

Hrunden, Blusen, Monteur-Jacken, Hosen, Hüte, Taschen-
tücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unter-
röcke, Brauwollen, Kragen, Stulpen, Chemisches, Hafent-
träge, Sweaters, gestr. Herren- u. Knab.-Mäntel u. Jacken
alles zu zeitgemäß billigen Preisen.

Bernard Dollinger,
I. Geschäft: Altenstr. 38, Ecke Schulenwiesl.
II. Geschäft: H. Tannenbüschstr. 50, gegenüber Mollwigenstr.
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
Spezialität: Damen- und Herrenschneiderartikel, sowie
Strick- und Wollgarne.

Wir bitten Sie in unserem Geschäftsbüro

5 Minuten Aufenthalt

zu nehmen, um Ihren Bedarf in nachstehenden Artikeln zu unserer
tatsächlich fabelhaft niedrigen Preisen einzukaufen:

4 Rasierbürsten, fehlerhaft 5 Pf.	1 harte Scheuerbürste . . . 5 Pf.
5 Taschenbürsten 5	1 Rotlinderweger 6
3 weiche Scheuerbürst. . . 10	1 Gentelbürste 6
3 braune Tothbürsten . . . 10	1 Glanzbürste 10
3 Schürbürsten 10	1 Sandbürste mit Stiel . 15
3 Gummi-Zäuger 10	1 Sandfeger mit Stiel . 15

3 Scheuertücher mit Kante 25 und 50 Pf.

1 Rasierbürste, fehlerh. 10, 20 Pf.	1 Rechen 35 Pf.
1 Bettmatt. (Gelegenh.) 22, 32	1 echt. Rohhaarbesen 1 W. 10
1 Teppich-Handfeger . . . 25	1 50

Mehrere Tausend Kämmе

mit kleinen Fehlern zu 10, 15, 20, 25 und 35 Pf. pro Stück,
sowie Hochklopper, Möbelbürsten, Seifen, Schwämme,
Schneerbürsten, Pinsel etc. etc. billig.

London & Co., Oderstr. 5, fürstes Haus vom Ringe.

Vereinigte Nordische Ofenfabriken
Flensburg, Verkaufsgeschäft Breslau,
Gartenstrasse 89.



Spezialgeschäft für Dauerbrandöfen
aller Systeme für Kohle, Koks u. Anthracit.

Sparkochherde, Aufwaschtische
in Holz und Eisen.
Gas-, Spiritus-, Petroleum-, Heiz-
Koch- und Plattapparate.

Ofenschirme, Ofenvorsetzer,
Kohlenkasten etc.

Preislisten und Kostenschläge gratis
und franko. 1923/6

Montagen werden auf Wunsch durch
fachkundige Angestellte ausgeführt.

Hoch
über allem steht



VIOLA

Delikatess-Margarine
Ersatz für beste
BUTTER.

Langenbieler Leinwand-Haus.

Zulets, Züchen, Gardinen, Wachsteinwand
auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschliche,
blaue Blousen, Flanelle, Varchente etc., zu Fabrikpreisen
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

CREDIT
zu billigen Preisen.
**Ganze Wohnungs-
Einrichtungen,**
sowie einzelne Stücke
bei ganz geringer Anzahlung
eventl. auch ohne Anzahlung
und auf Jahre hinaus verteil-
ten Ratenzahlungen.
Herren-Garderobe bei 5 Mk. Anz.
Ein Gebett Betten b. 5 Mk. Anz.
Gr. Auswahl in Hängelampen u.
Kronen, wöch. Abzahl. 1 Mk.
LORENZ HUBNER
nur Reuschestr. 7.

Wegen gänzlicher Auflösung

des früheren

Seidenhauses Friedrich F. Besser

32 Schweidnitzerstrasse 32.

Nur moderne erstklassige **Seidenstoffe, Wollenstoffe.**

Blusen — Röcke — Costüme — Jupons.

weiss **Brantseide** schwarz

Blusensamt — Kleidersamt — Kragensamt — Velvet — Plüsch

in noch grosser Farben- und Muster-Auswahl

jetzt spottbillig.

Leopold Pinkus.

2504

Przslauer Nachrichten.

Przslau, den 22. September.

Flüchtlinge!

Während in Rußland die Revolution in wunderbarer Weise ihre blutige Aufzehrung feiert, erzieht sich über Europa ein Strom von russischen und polnischen Flüchtlingen. Namentlich sind es auch die Provinzen Schlesien und Posen, wo die heimatlos gewordenen Flüchtlinge ein zeitweiliges oder dauerndes Asyl suchen, aber leider nicht immer finden. Es ist häufig gesagt worden, daß diese russischen und polnischen Flüchtlinge keine Freiheitskämpfer sind, daß sie ihre Brüder und Schwestern im Vaterlande selbe im Stiche gelassen, um sich auf fremder Scholle ein sorgenfreies Dasein zu suchen. Das ist richtig und nicht richtig. Wohl ist es wahr, daß unter den Flüchtlingen manche Verzagte oder wer will — Feige sein mögen, die gerade dieser Umstand aus der Heimat getrieben hat, aber größtenteils sind es gewiß nur solche, die aus Not und Verzweiflung oder weil sie in ihrer engeren Heimat keinen politischen Anhang hatten, der ihre revolutionären Bestrebungen unterstützte, so gehandelt haben. Solche Personen lernten wir eine Anzahl in Przslau kennen, die aus Rußland zugereist waren. Aber noch mehr russische und polnische Flüchtlinge lernten wir hier kennen, die gerade im Auslande hofften, ihre kämpfenden Brüder und Schwestern in wirksamerer Weise unterstützen zu können, als es in Rußland geschehen konnte. Sie lieferten ihnen die gefahren vollen Waffen, sie sorgten und sorgten in unermüdlicher Weise auf besondere Art für das siegreiche Vordrängeschreiten der Revolution, die ihr stolzendes Banner auf immer weitere Kreise erstreckt. Und dann wollen wir nicht verassen, daß unsere russischen und polnischen Kampfgenossen das Ausland — also auch z. B. unser Przslau — nur zu kurzer Zeit benutzten, um wieder zurückzukehren in das „heilige“ Rußland, wo der weiße Schrecken unbarmherzig seine Geißel schwingt. Wer wollte deshalb wohl länger zweifeln an dem ehelichen Willen der Flüchtlinge, an dem Opfermut und der idealen allgemeinen Bruderliebe, die sie besiegt! In lebhafter Erinnerung steigen eine Anzahl von Flüchtlingen vor unseren Augen auf! Wir hören sie erzählen von ihren eigenen Erlebnissen in Koda, Warschau, Petersburg und anderen Orten. Wir sehen das gramverzerrte tiefe Weh auf ihrem Antlitz ausgeprägt, wie die russischen Jarentschergen wehrlose Männer, Frauen und Kinder niedermetzeln, wie ihre eigenen Lieben unschuldig geschlagen, verwundet, getötet oder in den Kerker geworfen wurden. Noch am vergangenen Sonntag erzählte uns ein russischer Flüchtling und Parteigenosse, daß, weil er in seinem Hause einige Kämpfer beherbergt, die an den „Unruhen“ — wie es die russische Zensurbehörde verächtlich benennt, teilgenommen, von stuiden Polizeikräften seine Wohnung gestürmt und seine Frau verhaftet worden sei. Nur mit Mühe und Not habe er sich den Schergenmäulern entziehen können. Er hofft, in der Freiheit seiner unschuldigen Frau aber nützen zu können. Nun firt er vorläufig in der Welt umher als ein Recht- und Heimatloser, jactrennt von dem, was ihm teuer ist und vielleicht Halt und Adel verleiht. In geklumpenem Jense, jealicher Darmmittel beraubt, in gebrochenem Deutsch, gemieden vom Unternehmertum, ein Fremdwild für die in Rußland den bestenfalls deutsche Polizei — das ist im wesentlichen das Los der russischen und polnischen Flüchtlinge! Sind der eine oder andere aber ein Unterkommen, wie anspruchlos und dankbar sind sie dem Schicksal! Wir kannten einen russischen Flüchtling, der bei einem Lohn von 2 Mark täglich sich alltäglich kahlte. Tee und trockenes Brot aenstigten ihm für seinen Lebensunterhalt. Fleisch, Butter und sonstige Zutaten waren ihm Delikatessen, die er in seinem 30-jährigen Leben kaum kennen gelernt hatte. Aber wir wollen doch nicht vergessen hinzuzufügen, daß er sich, wie viele andere Flüchtlinge in deutschen Landen, in anderer Weise nicht alltäglich fühlte. Er nahm im Geiste an allen Kämpfen seiner russischen Brüder und Schwestern teil, er glaubte, daß er in Przslau ein „Wohlleben“ führte, während in Rußland die Freiheitskämpfer der tatkräftigsten Unterstützung bedürftig sind. Jede Niedermetzelung, jede Niederlage des kämpfenden russischen Proletariats bereitet ihm jealiche Qualen, er firt sich wie ein Feiger vor, der nur Verachtung verdient. Dieses hochgradige Gefühl hat ihn eines Tages mit solch' elementarer Wucht ergriffen, daß er Przslau den Rücken kehrte. Er verschwand aus unserem Gesichtskreis, bis er eines Tages plötzlich wieder auftauchen wie ein Kämpfer, ein Held und — Märtyrer, der auf der Liste der Hingegangenen steht, wie es bei Kappral und tausend anderen der Fall war.

Die vorstehenden Worte wollten wir unseren einheimischen und durchreisenden Flüchtlingen widmen, die von den stürmischen Wogen

des Lebens in der Welt umhergeblendet werden. Die christlich sein wollende kapitalistische Gesellschaft hat ja von jeher die Grundzüge des Religionsalters mit Füßen getreten, wenn es ihre eigentümlichen Profitinteressen galt. Das ist ihr Wahes, Gerechtigkeit und Nächstenliebe! Die Sozialdemokratie muß deshalb diese so lange verlungerten stillosen Grundzüge durchkämpfen versuchen. Auf ihrem Panzer leuchten die Worte Viktor Suanos: Ich bin nicht Franzose, nicht Europäer; Ich bin ein Glied der Menschheit! Sorgen wir dafür, daß diese schönen Worte bei all' unseren Kämpfen unangefastet wahr bleiben!

Zum Quartalschluß.

Die Kündigung des Mietvertrages.

Wie jeder Vertrag durch gewisse Bestimmungen aufgehoben werden kann, so ist es auch beim Mietvertrag der Fall. Dieser kann vermöge seines Inhalts von selbst ablaufen oder durch eine Willenserklärung (Kündigung) unterbrochen werden. In unserer Zeit wird die Kündigung im Mietvertrage schriftlich festgelegt, indessen kommt es nach erfolgter Aufkündigung eines Mietvertrages in vielen Fällen zu Reibereien und Unzuträglichkeiten, weil die betreffende Kündigung ihrer Form nach nicht den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, oder weil man die Auslegung des Mietrechts nicht versteht. In Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels erscheint es nicht überflüssig, einige Ausführungen über die Kündigung zu machen.

Es ist Grundsatz, daß Vermieter und Mieter ein Kündigungsrecht haben, und zwar der Vermieter: 1. wenn der Mieter einen vertragswidrigen Gebrauch von der Wohnung macht, 2. wenn der Mieter mit zwei aufeinanderfolgenden Mietraten ganz oder zur teilweise im Rückstande geblieben ist; der Mieter: 1. wenn ihm die Wohnung nicht rechtzeitig gewährt wird oder gar entzogen wird, 2. wenn der Gebrauch der Wohnung durch Mängel aufgehoben oder erheblich gemindert wird und 3. wenn die Beschaffenheit der Wohnung die Gesundheit des Mieters und die seiner Familie gefährdet. In diesen angeführten Fällen endigt also das Mietverhältnis sofort bei Ausübung der Kündigung, einer Kündigungsfrist ist bedarf es also nicht. Abgesehen von diesen Fällen geht das Mietverhältnis zu Ende, wenn der Vertrag auf eine bestimmte Zeit abgeschlossen wird, beispielsweise vom 1. Oktober 1900 bis 30. September 1905. Hier ist ebenfalls keine vorherige Aufkündigung des Vertrags erforderlich, da der Mietvertrag nur für die Zeit läuft, für die er eingegangen ist. Anders liegt dagegen die Sache, wenn jemand einen Mietvertrag auf unbestimmte Zeit abgeschlossen hat. Die Kündigungsfrist richtet sich bei Grundstücken und Wohnungen nach der Frist, für die der Mietzins festgelegt worden ist. Dabei braucht die Kündigungsfrist jedoch nicht mit den Zahlungssterminen der Miete übereinzustimmen. Wenn die Miete nach Tagen bemessen wird, so kann an jedem Tag für den folgenden gekündigt werden. Daneben kann vereinbart sein, daß der Mietzins alle acht Tage abgeführt werde. Ist die Miete nach Wochen festgelegt, so ist die Kündigung nur für den Schluß der Kalenderwoche zulässig und muß spätestens am ersten Werktag der Woche erfolgen. Es kommt nun öfters vor, daß man die Woche vom Tage des Eingangs des Mieters rechnet, wie: Donnerstag zu Donnerstag und dann an einem Donnerstag für den folgenden kündigt. Diese Genossenschaft steht im Widerspruch zu den gesetzlichen Vorschriften. Mieter und Vermieter können in solchen Fällen das Mietverhältnis nur am ersten Werktag der Woche (Montag) für den Schluß derselben (Sonnabend) kündigen. Die wöchentliche Kündigung ist auch zulässig, wenn die Miete nicht wöchentlich, sondern in größeren Zeitabschnitten bezahlt wird. Es kommt hier eben nur darauf an, daß die Miete nach Wochen bemessen wird. Bei denjenigen Verträgen, in denen monatliche Miete vereinbart wurde, hat die Aufkündigung des Mietverhältnisses nur für den Schluß des Kalendermonats zu erfolgen. Sie muß spätestens bis zum 15. des laufenden Monats der andern Partei angegangen sein. Ist nun der Mietzins nach längeren Fristen berechnet, so ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendermonats zulässig. Sie muß längstens am dritten Werktag des Vierteljahrs erfolgen, mit dem das Mietverhältnis zu Ende gehen soll. Angenommen, Ostern fielle auf den 2. und 3. April, so läme die Kündigung für den 30. Juni am 5. April noch rechtzeitig, obschon zwischen dem 5. April und dem 30. Juni kein volles Vierteljahr liegt. Will man das anders haben, so müßte der betreffende Paragraph im Kontrakt lauten: Die Kündigungsfrist beträgt ein Vierteljahr und muß vor Beginn desjenigen Vierteljahrs, mit dem das Mietverhältnis endigen soll, dem andern Teile zugegangen sein.

Eine Kündigung ist auch gültig, wenn sie früher erfolgt, als sie zu erfolgen hat. In solchen Fällen hat aber die Kündigung nicht die Aufgabe zu enthalten, zu welcher Zeit das Mietverhältnis entsprechend dem Willen des Kündigenden aufhören soll. Nehmen wir an, es kündigt jemand am 6. April mit der Absicht, am 30. Juni das Mietverhältnis zu endigen. Die Kündigung kann für diesen Termin nicht in Frage kommen, da sie zu spät erfolgt wurde. Für den 1. Oktober kann sie aber auch nicht arneint sein, weil der Kündigende das nicht in der Kündigung zum Ausdruck gebracht hat. Um allen Streitigkeiten und Verzweigen aus dem Wege

zu gehen, wird eine korrekte Kündigung zugleich die Aufgabe enthalten, daß die Kündigung auch für den nächsten zu äufigen Termin Geltung haben soll, wenn sie für den gegenwärtigen zu spät sein sollte. Noch ist zu bemerken, daß sich an eine Kündigung keine Bedingung knüpfen darf, sonst verliert sie ihre rechtliche Wirkung. Wenn der Hauswirt dem künftigen Mieter erklärt: „Wenn Sie am 1. Oktober die Miete nicht bezahlen, so kündige ich Ihnen hiermit die Wohnung.“ so ist das keine gültige Kündigung. Ferner muß eine Kündigung, um Wirksamkeit zu besitzen, von dem hierzu Berechtigten oder seinem Bevollmächtigten ausgehen und an die andere Partei gerichtet sein. Sentulape spielt neben dem Grundstücks-eig-nümer der Hausverwalter eine gewisse Rolle. Der letztere wird im Bureau als Bevollmächtigter des Hauswirts onrufen sein und die Beträge besorgen, zu kündigen, resp. Kündigungen entgegenzunehmen, obgleich seine Vollmacht eine ausdrückliche Ermächtigung zur Kündigung nicht enthält. Besser ist es schon, der Mieter läßt sich die betreffende Vollmacht vorlegen und wenn sich die Ermächtigung zur Kündigung darin nicht vorfindet, mag er die Kündigung zurückweisen. Das bedeutet, der Hauswirt müßte zwar die Kündigung des Mieters gegen sich gelten lassen, die an den Verwalter gerichtet war, dagegen braucht der Mieter eine Kündigung vom Verwalter nicht anzunehmen. Die Nichtannahme der Kündigung durch den Verwalter muß aber vom Mieter sofort zurück erwiesen werden. Der Mieter kann nicht beim Verwalter erst anfragen, ob er eine schriftliche Vollmacht besitzt. Eine solche Handlungsweise würde dem Begriff „sollort“ resp. „unverzüglich“ unabweichend, denn andererseits kann der Mieter die Kündigung zurückweisen, sobald der Verwalter eine entsprechende schriftliche Vollmacht besitzt. Sie aber im Aufrat nicht dem Mieter vorlegen kann. Hier ist Vorsatz zu machen, daß der Hausbesitzer nicht etwa vor erzwungener Kündigung dem Mieter erklärt hat, sein Verwalter besitzt Vollmacht zur Kündigung. Verhindert eine andere Person den Mieter von der Kündigungsbefugnis des Verwalters, so berührt das den Mieter weiter nicht. Er hat noch immer das Recht, die Kündigung zurückzuweisen, sofern der Verwalter bei der Kündigung seine Vollmacht nicht beibringen kann.

* Die neueste Staatsaktion gegen die „Volkswacht“ erfährt fast in der gesamten Presse, auch in der linksstehenden bürgerlichen, eine für die Staatsanwaltschaft wenig schmeichelhafte Würdigung. Wir kommen darauf noch zurück. Für heute seien nur zwei Bestimmungen aus der Parteipresse zitiert. Der „Vorwärts“ schreibt:

„Kommt es zu einer Verhandlung vor Gericht, so wäre hier abermals Gelegenheit, russische Rechtsunfälle in ordentlicher Gerichtsverhandlung vor aller Welt zu beleuchten.“

Und die „Sächs. Arb.-Ztg.“ in Dresden:

„Ob es gerade im Interesse der deutschen Regierung liegt, wenn die Tätigkeit unserer von den russischen Schergen gemordeten Genossen vor Gericht aufgerollt wird, möchten wir stark bezweifeln.“

* Der erste Streik im Gemeindearbeiterverband. Am 8. September legten die Gasarbeiter Pforzheims die Arbeit nieder, da alle Versuche, auf gutlichem Wege zum Ziele zu kommen, vergeblich waren. Die Ursache der Arbeitsniederlegung ist die Nichtbeachtung der wiederholt vorgebrachten Wünsche der Arbeiter.

Wie uns die Zeitung des hiesigen Gemeindearbeiterverbandes mitteilt, handelt es sich hier um einen Abwehrstreik, welchen der Oberscharfmacher von Pforzheim, der Handelskammerpräsident C. B. Meyer in seiner Eigenschaft als Mitglied des Stadtrates und Vorsitzender der Gaskommission den Gasarbeitern aufzuzwingen hat. Sozialdemokraten sind, wie von anderen städtischen Kommissionen, auch von der Gaskommission fruggehalten. Der Ausgangspunkt des Konflikts liegt in den Beschwerden der Gasarbeiter über die Minderleistung in der Gasanfallsantenne. Durch den Arbeiterauschuss wurde vorablich Feld besetzt. Ferner war auf Betreiben der Scharfmacher der geforderte Achtstundentag im Gaswerk abgeleht worden. Zum Uebelstuf hatte man den Obmann des Arbeiterauschusses, der gleichzeitige Vorsitzender der Verbandsschle Pforzheim ist, entlassen. Gegen diesen Gemalttschritt protestierten die Gasarbeiter mit dem Erfolge, daß der Vorsitzende der Gaskommission die Annahme der Maßregelung zurate und verwarf, die Wiederinstellung des Gemalttschleiten, allerdings in einem anderen Vertriebe, in der Stadt als Sitzung vom 5. September beantragten und beantwortet zu wollen. Zu dieser Sitzung erschien aber der Herr einfach nicht und der Stadtrat beschloß, es bei der Entlassung bewenden zu lassen. Die von den Arbeitern beantragte Emberrung einer außerordentlichen Stadtratssitzung wurde abgelehnt, worauf nach abemaligen erfolglosen Vermittlungsversuchen der Streik ausbrach. Selbst der Herr Bürgermeister Goldbach hat den Streikenden recht gegeben und anerkannt, daß der Gemeindearbeiterverband das Menschenswürdigste getan habe, um die Differenzen auf friedliche Weise beizulegen. Der Bericht wird mit Hilfe einiger Streikbrecher, ferner von Schreibern, Beamten usw. notdürftig aufrecht erhalten. Verhandlungen vor dem Einigungsamte schweben. Der Streik dauert unter Aufrechterhaltung der Forderungen: Achtstundentag, Beilegung der Mißstände in der Kanalisation und Zurücknahme der Maßregelung, weiter.

Dem Proletariat.

Mein Sang gilt dir, dem Proletariat,
Das für die Menschheit mit bewusster Kraft
Die Erde umbricht für die Zukunftszeit,
Das allen Reichtum, alle Werte schafft
Und selbst in Armut muß beiseite steh'n,
Indem das Drohennock den Lohn errafft.
Doch hatte nur, so wird's nicht ewig geh'n:
Ich höre schon der Zukunft Senken schleifen —
Ich seh das reife Korn im Winde weh'n —
Dann wirst du nach dem heiligen Erbe greifen,
Und keine Macht wird dir dann widersteh'n,
Wenn du die Früchte entest, die dir reifen!
Ein freies Volk erfüllt du Tal und Höhn
Und rüstet dich zu fober Friedenszeit,
Und freie Menschen wird die Welt nur seh'n,
Mein Sang gilt dir, dem Proletariat, —
Das für die Menschheit mit bewusster Kraft
Die Erde umbricht für die Zukunftszeit, —
Das allen Reichtum, alle Werte schafft!

Orientalische Spruchweisheit.

Frei übertragen von Victor Klemperer (Berlin).

Trat er einmal eine Schlange,
Künstig nimmt's dein Fuß genau:
Vor dem kleinsten Endgen Tan
Wird ihm bange.

Ob der Leidenschaft zu offen,
Und ihr Hunger wird Dich quälen;
Laß ihr Trank und Speise fehlen,
Und ihr Hunger ist begessen.

Grüße den Doktor mit freundschaftlichem Diener
Wenn er an Dir vorübergeht!
Kann sein, daß morgen der Mediziner
An Deinem Krankenlager steht.

Nur nicht gleich den Pirisch paden!
Sieh die zortgeformten runden
Flaum-umüllten Nosenbaden —
Und er wird Dir doppelt munden.

Bist Du zu Haus,
So macht Dein Name alles aus.
Und ärgert's Dich, und Du wauderst weit —
So tu's Dem Leid.

Ein Denkmal für einen Gerechten —
Was soll's? Das Volk kennt seine Begleiter.
Ein Denkmal für einen Schlechten —
Was soll's? Das Volk kennt seine Bedrücker.
Ein Denkmal für einen Lauen —
Was soll's? Wer wird es beschauen?

Freude bergen Wissen und Wein;
Und sie haben noch eines gemein:
Um so höher steigt ihr Wert,
Als sie reises Alter stiert.

Die Ebre ist zehnmal hinter als Du,
Sie läßt sich nicht jagen und lauen.
Doch k'hr' ihr atroff den Rücken zu —
So kommt sie Dir nachgegangen.

Ein Maurer ohne Kelle,
Ein Schaffer ohne Briem,
Und wär's ein Brachgefelle, —
Wer glaubt es ihm?

Der beste Gelehrer für Deine Gemahlin
Ist ein Kavalier.

Worin sich alle wahrhaft malen? —
Im Becken, Banken, Bahnen.

Manch einer hält sich für gefährdet,
Weil er des Königs Hof gebietet.

Der Stand des Streikes ist also ein guter. Aber, hieß es, daß sich Stallener in größerer Zahl gefunden hätten, diese Nachricht ist aber falsch und wahrscheinlich von interessierter Seite verbreitet worden, um Verwirrung in die Reihen der Arbeiter zu tragen. Die Ausstellungen sind im Gegenteil sehr gute und ist der Stand der Gasarbeiter so gut wie sicher. Die Opferwilligkeit der übrigen Gemeindeglieder, auch besonders in Breslau, wird schon dafür sorgen, daß den Pforheimern das pöbliche Pulver, das Geld nicht ausgeht.

Für unseren Breslauer Magistrat mag aber dieser Streik ein Warnungszeichen sein, auch die Breslauer Gasarbeiter haben auf ihre wiederholt gemachten Wünsche um Verkürzung der Arbeitszeit gar keine oder eine höhnisch ablehnende Antwort erhalten. Auch ihre Gebuld hat eine Grenze und auch bei ihnen ist der Hühnerstich derart angehäuft, daß es demnächst zum Explodieren kommen kann, wenn man weiter von Seiten des Magistrats unter Befehlsgewalt der Klerikal-Konferenzen und auch vieler liberaler Stadtverordneten diese Wünsche mit einer Handbewegung abzutun sucht. Es wäre besser, der Breslauer Magistrat kümmerte sich um die berechtigten Wünsche der Arbeiter, als daß er Strafanträge gegen die Verbandsleiter anfertigt!

* Die Protokolle vom Gewerkschaftstreffen sind beim Kassierer des Kartells, Genossen Fläschel, und im Arbeitersekretariate zum ermäßigten Preise von 25 Pf. pro Stück zu haben.

* Was dem Scheitern. Eine für Gastwirtegenossen ebenfalls interessante wie wichtige Streitfrage wurde am Donnerstag vor dem hiesigen Gewerbeamt verhandelt und entschieden. Es handelte sich um die Oberkellnerin M. u. d. gegen den Restaurateur Lamla (Tuchergasse) auf Zahlung einer Entschädigung im Betrag von 65 Mk. M. ist als Oberkellnerin von L. durch einen Stellvertreter engagiert worden. Als er die Stellung antreten wollte, wurde ihm bedröhrt, daß er zwar angenommen sei und arbeiten könne, aber nicht als Oberkellner, sondern Revierkellner. Damit war M. entschlossen, weise nicht einzuwilligen und er verlangte sofort die Rückgabe der beim Engagement abgegebenen Arbeitspapiere. Herr Lamla erklärte, diese nicht an besitzen und verwies M. an den Stellvertreter, von diesem sollte er sich die Papiere unabhängig lassen. Erst etwa nach einer Woche konnte er in den Besitz derselben gelangen, und für diese Zeit wollte er entschädigt sein. Er konnte den Nachweis erbringen, daß er in der Zwischenzeit im Reichsbank eine Stelle als Oberkellner hätte einnehmen können, wenn er Kenntnisse hätte vorlegen können. Ein Stellvertreter, der als Genosse benannt wurde, bestätigte die Angabe und bemerkte noch, daß Kläger auch im Restaurant von Gauder hätte arbeiten können. Der Vertreter des Beklagten beantragte trotzdem die Abweisung der Klage; der Kläger sei nicht wegen des Fehlens der Arbeitspapiere nicht engagiert worden, sondern weil er sich anmerkt, sich gegen fälschliche Rückgaben stellen zu lassen. Das sei überall Brauch, im übrigen aber der Kläger verpflichtet gewesen, den Vorkauf als Revierkellner anzunehmen. Der Kläger behauptete dagegen, daß es nicht richtig sei, Oberkellner auf fälschliche Rückgaben zu engagieren und daß er keineswegs verpflichtet sei, sich selbst zu begnügen. Es stellte sich schließlich auch heraus, daß die Papiere doch im Besitz des Beklagten waren. Das Gewerbeamt verurteilte den Restaurateur zur Zahlung der kürzesten Forderung, indem es annahm, daß der Beklagte verpflichtet war, dafür zu sorgen, daß der Kläger sofort in den Besitz seiner Papiere gelangte. Als Revierkellner zu arbeiten, nachdem er als Oberkellner engagiert war, sei er keineswegs verpflichtet gewesen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* **Achtung, Holzarbeiter!** In der Gärtnerschen Möbelfabrik sind die Forderungen der Gehilfenschaft bewilligt!

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, d. 25. Septbr. 1905, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Zimmer 2):

Zusammenkunft

Distrikts- u. Bezirksführer.

Erscheinen wird bestimmt erwartet.

Der Vorstand.

Konsum-Verein für Striegau u. Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Striegau.

Mitglieder-Bewegung: 2380

Bestand am 30. Juni 1904: 655 Mitglieder
Eingetreten vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905: 224

Ausgetreten vom 1. Juli 1904 bis 30. März 1905: 97 Mitglieder
63

Bestand am 30. Juni 1905: 916 Mitglieder

Bestand der Mitglieder: 916.

Passivsumme: 916 Mitglieder à 30,- Mk. = 27,480,- Mk.

Der Vorstand.

Erst Eitel. Bruno Döring. Paul Sperr.

Der Aufsichtsrat.

Paul Köhler. Suzus Wagnerscht. Paul Fluske.
Wilhelm Frau. Max Klein. Heinrich Sandach.
Paul Scholz. Heinrich Thomas.

Von 5 Uhr früh geöffnet. Von 5 Uhr früh geöffnet.

Mohlgasse 54

Ich bringe hiermit mein

Zigarrengeschäft

in empfehlende Erinnerung 2521

(führe nur erstklassige Ware)

Georg Zogall.

Von 5 Uhr früh geöffnet. Von 5 Uhr früh geöffnet.

worben. Die verhängte Sperre ist deshalb wieder aufgehoben worden!

In Rattow befinden sich 175 Arbeiter in einer Lohnbewegung. Am Mittwoch den 20. d. M. fand eine Versammlung der Arbeiter statt, die beschloß, nur nach bebingungslöser Wiederaufnahme der Arbeit die Ausständigen wieder einzustellen. Letztere fahnten darauf den Beschluß, die Arbeit nur dann wieder aufzunehmen, wenn die Arbeitgeber schriftlich erklären, daß sie zu den jetzt bestehenden durchschnittlichen Arbeitslöhnen durch einen noch zu vereinbarenden Tarif eine 10 prozentige Zulage gewähren. Die Antwort auf diese Forderung wird aber so zettig erwartet, daß der Tarif noch am 15. Oktober in Kraft treten kann! Zugang ist selbstverständlich vorläufig noch ferngehalten!

* **Achtung, Bauarbeiter!** Die Situation hat sich seit gestern wenig verändert. Die Firmen J. Aber und Schön bleiben gesperrt. Die Firmen Maurermeister Jung, Prussig und Groche wollen nach Aussage der Streikenden heute bewilligen, dies ist ihnen vom Polizeikommissar erklärt worden. Auf die morgen Vormittag 11 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses stattfindende Versammlung sei noch besonders hingewiesen. Mitgliederbücher sind an der Türkontrolle vorzugeben. Die Ortsverwaltung.

* **Eine große Bauhilfsarbeiter-Versammlung** findet am Sonntag, den 24. d. M., Vormittags 11 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Da wichtige Gegenstände verhandelt werden, ist aller Erscheinen dringend notwendig.

Neueste Nachrichten.
Der Massenstreik akzeptiert!

Eine exzentrische Nachricht vom Parteitage meldet uns folgendes Privattelegramm aus Jena:

Jena, 23. September. 11 Uhr Vorm. Unter kühnem Verfall wurde die Resolution Sebel, den Massenstreik akzeptierend, gegen nur 12 Stimmen angenommen. Es herrscht begeisterte Stimmung.

Zum Hunger verdammt.

Nach Angaben des russischen Konsuls sind 15.000 persische Arbeiter aus Wafa ausgewiesen worden. Die Armenier der gleichen Anzahl sieht noch bevor. Die russische und armenische Arbeiter treten in großer Zahl ab. Die Wiederaufnahme der Arbeiten in den Kupferwerken wird wahrscheinlich durch den Mangel an Arbeitern sehr erschwert werden.

Bei der Landtagswahl in Oldenburg

blieben unsere Genossen in Carl Hagerich. In Stadt Oldenburg und Delmenhorst unterlagen sie infolge des elenden Selbstwahls.

Die Revolution wacht.

Im Sächsischen Garten (einem öffentlichen Park im Zentrum Warschauer) ist gestern am hellen Tage eine Bombe geworfen worden, durch die einige Personen verletzt wurden. Nur geringer Schaden wurde anrichtet. Der Urheber des Anschlages hat selbst Verbindungen davon getragen und ist angehtlich festgenommen worden.

Außer der Bombe im Sächsischen Garten ist, dem Berliner „Volksanzeiger“ zufolge, eine andere gegen ein Bankgeschäft geworfen worden, dessen Besitzer es abgelehnt hatte, eine Zeitschrift für gewisse revolutionäre Zwecke zu kaufen; die Bombe blieb aber wirkungslos.

Ebenso fand in Wafa (Helsingfors) im Marinepark eine Bombenexplosion statt, welche in der Stadt und der Umgebung gehört wurde. In dem in der Nähe befindlichen Gouvernementsgebäude wurden 55 Fensterstücken zerstört. Die Bombe war anscheinend mit Dynamit gefüllt. Menschen kamen nicht zu Schaden. Der Täter ist unbekannt.

Immer mehr Erdbeben!

Anfolge der Ausbeutung von Schwefelarbeiten, die in der Nähe des Ortes Sintera auf Sizilien gelegen sind, ist der dortige Berg San Paulino in der Nacht vom 20. d. M. eingestürzt. Die Einwohner des genannten Ortes verließen aus Furcht vor einem größeren Einsturz ihre Häuser und suchten unter freiem Himmel auf. Einmalig sind verlegt, davon zwei schwer.

Meteorologische Beobachtungen

22. u. 25. Sept.	Nachm. 2 Uhr.	abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 12,8	+ 8,4	+ 7,6
Luftdruck bei 0° (mm)	750,9	751,0	749,5
Dunstdruck (mm)	5,6	5,8	5,8
Dunstfälligkeit (pCt.)	51	70	74
Wind (0-12)	NO 3	NO 3	NO 3
Wetter	bewölkt.	sternl. heiter.	bewölkt.

Extra-Angebot!

Ich hatte Gelegenheit mit den ersten Fabriken der Gardinen-Industrie besonders vorteilhafte grosse Abschlüsse in Gardinen zu machen und gelangen dieselben zu staunend billigen Preisen zum Verkauf.

Gardinen

solide englische Tüll-Gardinen mit prachtvollem Mustereffekt, reiche Ausrüstung.

Fenster **1 150 1 75 2 00** bis **20 Mk.**
= 2 Flügel

Teppiche.

Praktische Salon- und Wohnzimmer-Teppiche

in Axminster, **4 50 6 00** bis 150 Mk.
Velour, Tapestry
Pa. Fabrikate von

Solide Speise- und Herrenzimmer-Teppiche.

Bestickte Tuch- und Leinen-Portièren.
Steppdecken, Portièren, Läuferstoffe,
Schlafdecken, Rouleaux, Linoleum,
Bettdecken, Tischdecken, Tüll-Bettdecken
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.

M. Schneider.

Gratis!

Gratis!

Gratis!

Gratis!

gebe ich von jeder Aufnahme eine Bromsilber-Vergrößerung 34/42 bis zum 15. Oktober als Geschenk.

In durchaus künstlerischer Ausführung auf bestem, haltbarstem Papier liefere ich

12 Visitenbilder von **180 Mk.** an.
12 Cabinetbilder von **480 Mk.** an.

Andere Bildgrößen, Gruppen, Familienbilder dementsprechend **billigst.**

Sensationell! Aufnahmen bei trüber Witterung, wie bei vollständiger Dunkelheit mit elektrischer Lampe, gleichwertig dem Tageslicht.

**Photographisches Atelier
und Vergrößerungsanstalt**

J. Fuchs

3-4 Reuschestrasse 3-4

Am 22. d. Mts., nachmittags, verschied nach langem Leiden die Frau unseres treuen Kollegen und Mitarbeiters
Anna Hausdorf
im ehrenvollen Alter von 70 Jahren.
Es betrauern aufrichtig den Heimgang dieser Entschlafenen
**Die Kollegen der Modelltischlerei
Maschinenbau-Anstalt Breslau.**
Beerdigung: Montag nachmittag.

**Zurückgekehrt
Dr. Karpel.**

Rante gebr. Möbel, ganze Einrichtungen ges. Isortige Rante Gartenstraße 36, Wahler.

Jede Hausfrau sollte
gereinigtes Pflanzenfett verwenden als Ersatz für Butter. In Fett, weiß 45, gelb 50 Pfg.
Pflanzenfett-Niederlage
Nikolaistraße 74.

Verkauf gebr. gut. Möbel, ganze Stube-Einrichtung zu 20, 30, 50 Mk. Fotos in großer Auswahl billig
Friedrichstraße 61, Weber.

Chorinsky & Jacobsohn

Etablissemant
eleganter Herren-, Knaben- u. Mädchen-Bekleidung
Reusche-Strasse 60/61

besuchen sich
den Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst und Winter
ergebenst anzuzeigen.

Zum ewigen Frieden

Beerdigungs-Institut
Breslau, Rosenthalerstrasse 8.
Grosses Lager
von
Metall- und Holz-Särge.

Übernahme ganzer Beerdigungen.
Leichentransporte durch Eisenbahn und Gespann.
Feuerbestattungen.

Hedwig Nagel.
Zur Rücksprache komme selbst (auch auswärtig) in das Trauerhaus.

Grabdenkmäler
in Granit, Marmor und Sandstein.

Paul Kann,
Matthiasstrasse 3, an der Odortorwache.
2. Geschäft:
Oswitzerstrasse, am Bergkeller.

Halt

Kredit

1 Zimmer Anzahl.	7 Mk.
2 " " "	14 "
3 " " "	22 "
4 " " "	30 "

Einzelne Möbel, Polstersachen, Kinderwagen, Sportwagen, Nähmaschinen, Anzüge, Paletots, Damen-Konfektion, Manufakturwaren etc. etc. 2514 mit kleinster Anzahlung. Katalog gratis u. franko. Kredit auch nach auswärts. Sonntags geöffnet 8-9, 11-2

S. Osswald,
Breslau,
Schuhbrücke 74,
1., 2., 4. St.

Suche f. mein leichtverfügbares, praktisches u. bill. Gebrauchsmittel **Wiederverkäufer.** Käufer verl. geg. 50 Pfg. franko. **Bernhard Göllnitz.** Altenburg S.A. 2722

Anzeige
nach Maß, unter Garantie abgeliefertes
Mk. 17,50
aus besten Stoffen empfiehlt
J. Bialas, Schneidermeister
Nikolaistraße 27, 2. Seitenb.

Empfehle mein
Barbier-Geschäft
den Lesern der „Volkswacht“ einer geneigten Beachtung.
Rudolf Kaiser,
Klosterstraße 143.

Volkswacht mit Wählblatt liegt aus.
Rohtabake offeriert alle gangbaren Sorten in billigen Preisen.
Dely Sum. hellmittel v. 1,50 Mk. Ia Gross stets am Lager. **Paul Sehr,** Adalbertstr. 25

Ausstattungs-Möbel
kaufen Sie a. billigsten u. reellsten bei Schreiber, Vincenzstr. 24.

Günstige Gelegenheiten f. Brautleute!
Einige Zimmer Möbel in Parkbaum, auch einzelne Stücke, Sofa, Garnituren, Spiegel, Schreibtische, Stühle, Bettstelle mit Matratze, Waschtische, Nachttische werden sehr billig verkauft **Carlstrasse 43. II.**

Reell u. billig kaufen Sie **Uhren** und **Goldwaren** bei **1920 Arnhold Rosenthal** Schweizer Uhren-Fabrikate **Breslau,** Neue Schweltditzerstr. 5. Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.



S. Osswald,
Breslau,
Schuhbrücke 74,
1., 2., 4. St.

Damen-Hilzhüte
billig, nur in besten Qualitäten und neuesten Formen
Goldene Podagasse 99 C. Kornatzky

Akquisitionskraft

für eine gut eingeführte
Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
mit gangbaren Nebenbranchen gesucht. Neben hoher Provision werden Platzpfeifen gewährt. Best. Offerten unter **C. T. 635** an **Hansenstein & Vogler A.-G., Breslau.**

Zahnärztl. Klinik „Volkswohl“
Ring 17 **Breslau,** Ring 17

Becherseite (Nähe Blücherplatz).
Sprechstunden: 8-12 Uhr Vorm., 2-6 „ Nachm.

Behandlung durch staatl. approbierten Zahnarzt
Mässiges Honorar.
Fernsprecher 9435.

Der geehrten Einwohnerschaft von **Felhammer** und **Umgebung** die ergebene Mitteilung, daß ich ein Lager in **Särge** sowie sämtliche **Erdbearbeitung** in großer Auswahl vorrätig habe. **Sattelfalk** und **Leichter** gratis.

Um günstigen Zuspruch bittend, zeichnet
Hochachtungsvoll
Paul Menzel, vorm. F. Wölter
Felhammer Nr. 61.

Möbel
auf **Abzahlung**
erhält jeder
in **Breslaus** grösstem
Kredithaus
von
M. Grau Nachf.
nur **Albrechtsstr. 39, I.**
Eingang **Altbückerstrasse.**
Kleinste Anzahlung,
bequemste Abzahl.

Soeben erschienen

mein neuester, elegant ausgeführter Waren-Katalog für die Herbst- und Winter-Saison in einer Auflage von **über 100 000 Exemplaren**

einem Umfang von 64 äusserst reichhaltig illustrierten Seiten, enthaltend die schönsten und elegantesten Saison-Neuheiten aller Moden in Herren- und Knaben-Garderobe, Reit- und Sport-Garderobe, Uniformen für Forstbeamte, Revierenden und Talare für die hochwürdige Geistlichkeit, Amtsroben für die Heiligen Staatsanwälte, Richter etc., Gummihüte Jagd- u. Touristen-Garderobe Geh-, Reise- und Fahr-Pelze, Diener- u. Kutscher-Garderobe aller Arten, Automobil-Bekleidung, elegante Knaben-Garderobe vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Jedem Kataloge ist eine genaue Anleitung zum Selbst-massnehmen beigelegt.
Die Zusendung erfolgt an Reflektanten kostenlos und frei.

S. Guttentag

Breslau, Altbückerstrasse 5, I. und II.
Spezial-Versandhaus
eleganter Bekleidung für Herren und Knaben.

**Zum Umzug
Alles auf Kredit!**

Nur bei
Schröter & Co.
Größtes
Waren- und Möbel-
Kredit-Haus
Ohlauerstrasse 8
1. Etage.

Möbel u. Polsterwaren
Komplette
Zimmereinrichtungen.
Wir übernehmen für die bei uns
gekauften Sachen 250%
weitestgehende Garantie!
Bei Einkauf 1 Regulator gratis!

**Herrn-, Damen-, Kinder-
Konfektion.**
Manufakturwaren.
Teppiche, Gardinen,
Läuferstoffe.
Steter Eingang von Neuheiten!
Bei Einkauf 1 Taschenuhr
gratis!

**Kleinste Anzahlung!
Bequemste Abzahlung!**
welche Käufer selbst bestimmt.
Beamte sowie **Kunden**
auch solche von der Konkurrenz
Ohne Anzahlung
Kredit auch nach auswärts
bei franko Lieferung.

J. Schammel
Breslau VIII, Brüderstrasse 9
fertigt 1418
Englische Drehrollen,
patentamlich geschützt.
Preislisten frei. Zeitabgabe gefattet.

Friedrich Lindner,
Neuheiten-Vertrieb 2953
Breslau XIII, Augustastr. 33.
Prämiiert Paris 1905.
Spezialität: Türsicherung
Schutz gegen Diebe.
Preis 1,25 Mk. inkl. Anbringen.
Prämiiert London 1905, Ehren-Kreuz, Goldene Medaille,
Ehren-Diplom.
Prämiiert Wien 1905, Goldene Medaille, Ehren-Diplom.

Thee!

Neuester Ernte.
Beste Qualitäten!
à Pfd. 1.60, 2.00, 2.40, 2.80, 3.00,
4.00—6.00 Mk

Schokolade
in- und ausländ. Fabrik,
à Pfd. 0.80, 1.00, 1.20, 1.40, 1.60,
2.00—3.50 Mk.

f. Kakaopulver
garantiert rein.
in- und ausländ. Fabrik,
à Pfd. 1.20, 1.40, 1.60, 2.00, 2.40,
2.50—2.80 Mk.

Röst-Kaffee
stets frisch, 250l
à Pfd. 0.80, 1.00, 1.20, 1.40, 1.60,
1.80—2.00 Mk.
Sorgfältige Ausführung
schriftl. Aufträge.

E. Aste! & Co., Thee-
Handlung
Breslau, Albrechtsstrasse 17.



Hitze

Schmiedebrücke 63,
Albrechtsstrasse 4
offiziert für

2,80

Güte in allen Formen und
Farben. Unübertroffen in
Qualität.

Chapeau Claques
tadellos für 2421
6,00

J. Kaluza,
Schuhmacherstr. 17
empfiehlt sein großes
Lager von

**Schuh-
Waren**
für Herren, Damen
und Kinder. Ganz
besonders aufmerksam mache ich
alle meine Freunde und Bekannte
auf mein solides, in all. Größen
fortiertes Lager an gelber Ware.
Gewalkte- u. Buchten-Stiefel
für Arbeiter. Alles dandarbeit.
Preise sehr, aber außerst billig.

Hüte

Garnituren.

Heinrich Glücksmann
Reuschstrasse
12.



**Schirmfabrik
S. Reimann**
21, Gartenstr. 21.
Grösste Auswahl in
Regenschirmen.
Reparaturen und
Neubezüge billigst.

Arbeiter - Frauen!
bezieht Euch bei Ein-
käufen stets auf die
„Volkswacht“!

Handels-Lehr-Anstalt Heinrich Barber, Breslau

Graupenstrasse, Ecke Wallstrasse
neben der Reichsbank.

2247
Ueberrührtes System: Einzel-Unterricht in Buchführung,
Korrespondenz, Stenographie und Schreibmaschine etc. etc.
Eintritt täglich. Damen separat.
Prospekte gratis! Stellennachweis kostenlos!

Hört!

Hört!

= Oxygon =

Schmolzer Universalseife
ist der wirkliche Ersatz für **Rasenbleiche**, ist die

**billigste und beste
Haushaltungsseife.**

Oxygon spart Zeit und Geld.
Oxygon schafft bei halber Arbeitszeit und halber Arbeitskraft

blendend weisse Wäsche.

Oxygon schont die Wäsche und greift das Gewebe absolut nicht an.
Oxygon schont die Hände der Wäscherin.
Oxygon ermöglicht selbst schwachen Personen das Waschen der Wäsche.

Mit einem Wort

Nehmt Oxygon

beim Waschen zeigt sich dann der

L o h n.

Zu haben in allen Kolonialwaren-Geschäften.

2466



F. Konetzny, Liegnitz.

Grösste Kinderwagen-Fabrik Ost-Deutschlands.
Detail-Verkauf Breslau: Ring 56, 1. Etage, Rajsmarktseite.

Gr. Ausverkauf wegen Geschäfts-Verlegung
von **Kinderwagen, Sportwagen** mit und ohne Verdeck.
Puppenwagen, Lieferwagen, Leiter- u. Kastenwagen, Kinderklappstühle usw.
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. 2368

2271

Laferme-Zigaretten.

Reform Nummer Eins 10 Stück 10 Pfg.
Reform Nummer Zwei 10 Stück 20 Pfg.
Reform Nummer Drei 10 Stück 30 Pfg.

Vorzüglich, preiswert u. überall zu haben.

„In freien Stunden“, Heft 10 Pfg.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Eigener Bericht.

Jena, den 21. September 1905.

4. Verhandlungstag. Nachmittags-Sitzung.

Nach 3 Uhr eröffnet der Vorsitzende Leber die Verhandlungen.

In der fortgesetzten

Diskussion über die Matzeier

erhält das Wort

Silberstein-Bangleben: Aus der Matzeierdebatte ist eine solche über das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften geworden. Da muß vorerst festgestellt werden, daß die Partei mit den Grundfragen der modernen Gewerkschaftsbewegung vollkommen einverstanden ist. Man billigt, daß wir die größte Vorsicht bei der Einleitung der Kämpfe walten lassen und nicht über allzu großes Ungestüm höchsten Vorkaufsrecht. Die Tarifverträge gelten als ein geeignetes Mittel zur Förderung der Arbeiterinteressen, gegen das vom Parteistandpunkt nichts einzuwenden ist. Die Unterstützungseinrichtungen gelten allgemein als sehr wertvoll für die Stärkung der Gewerkschaften. Ueber die Neutralität berühren trotz ihrer grundsätzlichen Anerkennung auch in Gewerkschaftskreisen sehr verschiedene Auffassungen. Aber Vorsitzende von Zentralverbänden, die wie Genosse Simon, die Gewerkschaften als Neutralität für die Partei ansehen, dürften allerdings immer fester werden. Trotzdem sollte niemand gegen die Gewerkschaften den Vorwurf erheben, daß sie den sozialistischen Geist nicht verbreiteten. Was haben sie denn in all den Jahren propagiert und gepredigt, als den strengen Klassenkampf? Was haben die Gewerkschaftsblätter getan, als die wirtschaftliche Struktur der ganzen Gesellschaft den Arbeitern zu erklären. (Zuruf: Bergarbeiterzeitung!) Vielleicht gibt es Ausnahmen, aber auch die Partei hat nicht überall ihre Pflicht getan, starke politische Organisationen neben die gewerkschaftlichen zu setzen. Schaffen wir also eine Bede weiterer Verständigung zwischen Partei und Gewerkschaft und schaffen wir keine neuen Trennungsmomente. Die ganze schließliche Parteiorganisation ist von der Unberührbarkeit der Arbeiterruhe am 1. Mai abhängend und muß sich ihrer Befestigung. Vielfach wird durch die Arbeiterruhe die Organisationsarbeit wie die Einleitung von Lohnkämpfen geradezu gestört. Verhandeln wir in aller Ruhe und Sachlichkeit und suchen wir bis zum nächsten internationalen Kongress eine dauernde Einigung. Inzwischen sorgen Sie dafür, daß die Gewerkschaften nicht gezwungen sind, sich gegen ungerechte Angriffe mit aller Schärfe zu verteidigen. (Beifall und lebhafter Widerspruch.) Hoffmann-Hamburg tritt: Umgekehrt wird auch ein Schuh daraus!

Regien: Auch ich hoffe, daß wir einst den 1. Mai durch Arbeiterruhe werden feiern können. Aber jetzt ist noch nicht die Zeit zum Feiern, jetzt wollen wir noch demonstrieren für unsere Forderungen an die herrschenden Klassen. Machtvollere Demonstrationen erwarten wir von den Abendveranstaltungen. Nun sagen die Genossen vielfach: Wenn wir die Arbeiterruhe fallen lassen, so verzichten wir lieber ganz auf die Matzeier. Ja, dann müssen sie die strikte Arbeiterruhe als Pflicht aller Parteigenossen proklamieren. Solange das nicht geht, müssen wir die Demonstration so gestalten, wie sie möglich ist. Ich habe die Frage der Arbeiterruhe keine des Prinzips, sondern der Taktik. Mag die Zahl der Feiernden am 1. Mai augenommen haben, so ist die Arbeiterruhe jedesfalls nicht im Verhältnis zum Wachstum der Partei und der Gewerkschaften gewachsen. (Zuruf: Weil dagegen gearbeitet wurde!) Nein, hätten die Massen ein inständiges Gefühl für die Matzeier, so wäre das gar nicht möglich. Auch nicht möglich, daß die Gewerkschaftsführer gegen den Willen ihrer Auftraggeber gestimmt und geredet hätten. (Die Redezeit ist abgelaufen.) In den anderen Fragen, insbesondere der Neutralität, hoffe ich noch bei dem nächsten Thema zu sprechen.

Gerling-Hensburg: Das ist ja eben der Streitpunkt, daß uns vorläufigen Genossen die Matzeier ein Prinzip, einzelnen Gewerkschaftsführern nur eine Taktikfrage ist. Und ist die Matzeier ein Stück Selbstzweck, wenn auch im höchsten Sinne jeder Zweck Mittel zu höheren Zielen ist. Für die bloße Verantwortung für das Klassenwesen genügt uns Militäranwärter, die rechnen können. Haben denn aber die Gewerkschaftsvorstände kein Gefühl der Verantwortlichkeit dafür, daß sie die Mitglieder zu opferbereiten Verbündeten erziehen müssen. Wie sollen wir den 1. Mai feiern, wenn wir das Gefühl haben müssen, keine Feier werde auf dem nächsten internationalen Kongresse bekräftigt werden. Wo sind die Vassaler, die Matzeier geblieben, die alle am Abend befangen wurden. Wir müssen dafür sorgen, daß keine Steganerlei in die Gewerkschaften dringt. (Lebhafter Beifall.)

Ein Wähler.

Schlag 8 Uhr stand Jman Stowitschul vor dem Kolomeger Magistratsgebäude. Der Platz wimmelte schon von Menschen. Es standen einzeln oder in Gruppen, oder liefen hin und her. Es banerte keine fünf Minuten, da trat auf Stowitschul der Gendarmarie-Postenfürher zu, der Gendarmarie-Postenfürher mit Federbusch und aufgeschlängtem Bajonett. Er herrschte ihn darauf an:

„Was suchst Du hier?“ Stowitschul fand nicht gleich die Antwort, aber er nahm die Pelzmütze ab.

„Was suchst Du hier?“ fragte ich. „Die Stimme hab ich abgehört, Euer Gnaden.“ „Kannst Du das nicht gleich sagen, Du Rindvieh? Wo hast Du Deine Legitimation?“

Stowitschul ließ die Mütze zu Boden fallen, öffnete mit beiden Händen das Heft an der Brust, langte mit der Rechten tief nach links und zog ein gerolltes Papier hervor.

„Hier ist sie, Euer Gnaden.“ Der Gendarm faltete das Papier auseinander und las mit strenger Stimme:

„Jman Stowitschul, der Sohn Danfys! Bist Du es selbst?“

„Jawohl, melde ich untertänigst, ich bin!“ „Daß Du den Stimmzettel?“

„Ich hab ihn, Euer Gnaden.“ „Ist es schon ausgefüllt? He? Ich meine, ist er beschrieb?“

„Beschrieben? Jawohl, Euer Gnaden.“ „Zeig her!“

Stowitschul fragte sich verlegen den Kopf und lächelte ängstlich. „Nun, hast Du gehört? Zeig her!“

„Das da—da—dass man nicht, Euer Gnaden. Ma—man hat es mir verboten, Euer Gnaden.“

„So—o—? Du bist also auch so ein Bögelen, mein Lieber?“

Der Gendarm sprach süß, leise und gebieth. Aber plötzlich, ganz unvermittelt, schrie er aus vollem Halse, so daß Stowitschul zusammenfuhr und die Leute sich erschrocken umsähen und herbeizuströmen begannen:

Höftmann-Frankfurt a. M.: Wir führen hier eine scharfe leidenschaftliche Debatte, und sind über die Resolution doch vollkommen einig. Man greift einzelne Punkte heraus und konstruiert allerlei Ansichten, die auf dem Gewerkschaftskongress gar nicht vorhanden oder doch nicht vorherrschend waren. Aber in der Sache darf man doch nicht vergessen, daß die Matzeier geschaffen wurde, als die Gewerkschaften noch sehr unbedeutend waren. Seitdem ist die Verantwortung der Gewerkschaften zusehends gestiegen. Ich kann mir aber andererseits keinen Gewerkschaftsführer denken, der es verhindert, daß der sozialistische Geist in ihre Gewerkschaften einzieht (Zuruf: Herzhafter!), wenn er nicht zugleich seine Pflichten als Gewerkschaftsbeamter vernachlässigt. Gerade in die entlegenen Dörfer hat jetzt die Gewerkschaftsbewegung den Geist des Klassenkampfes getragen. Also schaffen wir nicht künstlich Gegensätze, denn werden wir uns auch über die Matzeier einigen können.

Stabbe-Hamburg: Daß wir hier eine Gewerkschaftsdebatte haben, ist Schuld des Genossen Schmidt, der hier eingelen hervortragenden Parteitagsgliedern ein auszuweisen versucht hat. Die Gewerkschaften sind häufig gegen die politische Wirksamkeit ihrer Beamten. Gerade dem Genossen Kloss ist die politische Betätigung vom Holzarbeiterverband erschwert worden. In dem Regulator des Holzarbeiterverbandes ist dem Genossen Kloss gesagt, daß ihre volle Arbeitskraft den Gewerkschaften gehört. (Hört, hört!) Die Matzeier ist gewachsen. Wenn nicht im Verhältnis zur Partei, so liegt das an dem Bremsen der Gewerkschaften. Die große Masse der organisierten Holzarbeiter ist für die Arbeiterruhe. Von einzelnen Gewerkschaftsführern ist systematisch gegen die Arbeiterruhe vorgegangen worden. Die finanziellen Opfer werden übertrieben, es sind vielmehr persönliche Opfer gebracht worden. In der Gewerkschaftspresse wird der politische Geist häufig systematisch belächelt. Da sollte die politische Presse besser anpassen und den betreffenden Gewerkschaften auf die Finger klopfen.

Stabbe-Hamburg: Weil ich in einem Artikel der „Monatshilfe“ gesagt habe, es sind in unserer Gewerkschaftsbewegung englische Ansätze vorhanden, bin ich von Leuten gelobt worden, die sonst nur Scheltworte für mich hatten. Bei dem Lob ist mir eigentlich unheimlich geworden. (Sehr laut.) Ich soll mich gemindert haben. (Erwachte Heiterkeit.) Das ist nicht der Fall. Ich sehe in den Gewerkschaften mehr als meine Hobbey, ich sehe in ihnen einen gleichberechtigten Faktor der Arbeiterbewegung, kein Palliativmittel. Sonst wäre auch die parlamentarische Aktion nur ein Palliativmittel. Aber ich habe es immer verurteilt, wenn sich Unsolidarität in den Gewerkschaften zeigte. Die Matzeier ist stärker geworden, ich habe das selbst in kleinen Orten Schleswig-Holsteins erfahren. Aber wenn man den Gewerkschaften vorwirft, daß sie den Parlamentarismus unterschätzen, so hat alles seine Ursache. In Dresden nach dem Deemilionsstige boten wir der Welt das Bild der Selbsterziehung. Da wurde von der radikalsten Seite die Bedeutung des Parlaments so herabgesetzt, daß man sich nicht wundern darf, daß solche Ansichten in weiteren Kreisen Eingang gefunden haben. Eine Verständigung zwischen Partei und Gewerkschaften ist jetzt die Hauptaufgabe. Die jetzige Differenz ist noch auszugleichen, aber die Entwicklung ist heute nicht abgeschlossen und wenn nicht eine organisatorische Annäherung erfolgt, werden die Differenzen größer werden. Wir müssen einen Weg der Verständigung suchen. Dazu ist es nötig, daß die Partei die Gewerkschaften als völlig gleichberechtigt anerkennt für alle sozialpolitischen Fragen. Erfolgt diese Anerkennung, so wird sich der Weg leicht finden. (Beifall.)

Uhlir-Dresden: Weber der Referent noch Genosse Schmidt trägt die Schuld an der allgemeinen Gewerkschaftsdebatte. Sie ist hervorgerufen durch den großen Anteil der Gewerkschaftsbewegung an der Matzeierfrage. Aber ich glaube nicht, daß es eine nützliche Bereicherung der Debatte war, daß durch den Referenten die ästhetischen Mägen in die Debatte hineingetragen wurden. Das verständnisvolle Lachen des Parteitages Klang an das berichtigte Lachen des Kölner Parteitages an. Die Buchdrucker wehren sich nicht gegen die Einführung von Maschinen. Mit dieser Behauptung hat Fischer nur den Unternehmern im Buchdruckergerbe Waffen geliefert. Die Buchdrucker wollten nur nicht die Früchte der organisatorischen Arbeit von mehr als einem Menschenalter verlieren, wollten eine Uebergangsperiode schaffen und regelnd in die Produktion eingreifen. Die Konsequenz dieser Regelung, die keineswegs ästhetisch ist, ist eben der Sozialismus. Ich kann einen Gegenlag zwischen der politischen und wirtschaftlichen Demokratie nicht erkennen.

Rosa Domburg: Genosse Schmidt hat mir meinen Mangel an Lebenswürdigkeit vorgeworfen und den Eintritt in die Gewerkschaften empfohlen. Da werde ich dann wohl die wahre Lebenswürdigkeit im Verkehr mit den Genossen lernen können. J. A. durch den Genossen Hue, der die russischen und polnischen Theoretiker des Generalstreiks auffordert, sich nach Warschau zu begeben, wo allerdings der Staatsanwalt jüngst meinen engeren Parteigenossen Kalzgat der höchsten Ehre gewürdigt hat. Da werde ich in der

Gewerkschaftsbewegung nicht nur Einsicht in das wirkliche Leben, sondern auch echte Lebenswürdigkeit gewinnen können. — Die Organisation des Genossen Schmidt, daß die „Neue Zeit“ nicht von den Arbeitern gelassen wird, steht auf schwachen Füßen. Die „Neue Zeit“ hat ihre Abonnentenzahl seit der Hege auf dem Münchener Parteitag von 8700 auf 5100 gesenkt (Bravo!) und nicht damit, an der Spitze der wissenschaftlichen Bewegung überhaupt. Der „Neuen Zeit“ geht es bei diesen Umständen wie der Partei überhaupt bei den Umständen der bürgerlichen Ökonomie: sie wird dabei stark und bekommt gesunde Baden. Die Gewerkschaftsführer, die gegen die Partei agitieren, leben nicht nur in unserer Phantasie, sondern in der traurigen Wirklichkeit. So hat im Effener Wahlkampf das Zentrum die Ausbeutung des „Correspondenten“ über die „unfähige Politik des Jakobinischen Systems“ und einen Artikel Edmund Fischers, des Fischers mit dem H. M. Artikel (Seitenteil), daß der Gehalt der Arbeiterversicherung ein edleres Menschentum geschaffen habe, gegen uns ausgepielt. In Wahrheit sollte die Gewerkschaft zur Partei sagen, wie die Verba in Wilhelm Tell:

Es ist ein Feind, vor dem wir alle zittern Und eine Freiheit macht uns alle frei!

(Lebhafter Beifall.) Die Diskussion wird geschlossen.

In einer persönlichen Bemerkung hebt Robert Schmidt hervor, daß ihm als Aufsichtsratsmitglied nichts bekannt geworden ist, daß Kloss seine politische Betätigung vom Holzarbeiterverband erschwert worden sei. Stabbe selbst sollte doch hervortreten und sagen, ob ihm jemals wegen seiner politischen Betätigung etwas in den Weg gelegt worden sei.

Stabbe erwirbt, als er Beamter gewesen, seien andere Verhältnisse im Holzarbeiterverband gewesen. Auf der Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes sei der Fall Kloss behandelt worden.

Robert Schmidt erwirbt, daß acht Beamte des Holzarbeiterverbandes auch Parteimitglieder seien.

Richard Fischer-Berlin erhält das Schlusswort. Im Anschluss an die eben gebietten persönlichen Bemerkungen will ich gleich sagen, daß mir der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes telegraphisch erklärt hat, es werde kein Gewerkschaftsbeamter an politischer Tatkraft gehindert. Dieselbe Erklärung hat mir der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes Reichelt, abgegeben und mir haben keinen Grund, Zweifel an ihrer Loyalität zu hegen. Sollten einzelne Beamte eine Ausnahme machen, so werden diese Debatten gewiss dazu beitragen, auch diese Ausnahmen zu beseitigen. (Sehr gut.) Die Genossinnen hier und Domburg haben hier über Bittre von Gewerkschaften geklagt, die von den Genossen bei der Effener Wahl nicht worden sind. Ich glaube, auch vor der Gegenseite werden die Genossen ärgert haben. Das Beste ist, wir richten unsere Debatten so ein, daß die Gegner keine Freude daran haben. Was ich über die Annäherungen gewisser Gewerkschaften gesagt habe, hat Robert Schmidt auf mein Geschäftsührertum im „Vorwärts“ zurückgeführt. Das war ein guter Witz, trifft aber nicht die Sache. Ein ist nicht Geschäftsführer in einer Dunderer und er kommt zu dem gleichen Schluss.

Nun hat mir Genosse Taubmann vorgeworfen, daß ich nicht mehr organisierter Dunderer bin. Für meine jetzige Stellung erkenne ich eine solche Pflicht nicht an. Sonst müßte man von Bebel verlangen, daß er beim Drechslerverband, von Singer, daß er bei den jugendlichen Kaufleuten organisiert sei. (Große Heiterkeit.) So hoch verachtet man sich aber nicht. Beim kleinen Fischer macht man halt. Was die Buchdrucker anlangt, so habe ich ihnen ihre Stellung zur Schweißmaschinenfrage nicht vorgeworfen, sondern sie ausdrücklich gebilligt. Es ist mir auch nicht eingeleitet, die Notwendigkeit der Regelung der Lehrlingsfrage zu bekräftigen, aber etwas Ähnliches ist die Beschränkung der Lehrlingszahl. Ist es z. B. mit den Dringenden der modernen Arbeiterbewegung vereinbar, daß die Buchdrucker-Gewerkschaft die Aufnahme eines Maschinenmeisters abgelehnt hat, weil er früher Hilfsarbeiter war und keine vierjährige Lehrzeit hinter sich hatte? (Hört! hört!)

Die Gewerkschaftsbewegung habe ich wohl als Palliativmittel bezeichnet; aber ich halte sie deshalb doch für ein Mittel von der höchsten Bedeutung. Aber dadurch eben unterschätzen wir uns ja von den reinen Gewerkschaften, daß wir Sozialdemokraten sind, daß wir die Relativität aller gewerkschaftlichen Erfolge einsehen. Auf die Bezugsgebung habe ich schon früher in diesem Zusammenhang hingewiesen. Aber weiter können sich ganze Arbeiterschichten nicht mehr organisieren, weil sie sozial zu tief gebildet sind. Nur die Erfolge der Gewerkschaften sind für alle Dauer sichergestellt, die gesetzlich festgelegt sind. Dabei will ich nicht, wie Schmidt mit bequemen Schlagworten sagte, die Gewerkschaften zu politischen Distinktionsmitteln machen. Ich habe auch nicht von Gefahren der Ränkelei gesprochen, als etwas schon vorhandenem, sondern nur von Tendenzen, die dazu führen könnten. Deshalb kann Schmidt weder Wollenbach noch Bebel gegen mich anführen. Bebel hat sich in der älteren Proschüre ja ausdrücklich gegen die Idee der unpolitischen Gewerkschaften ver-

Rein Wort! Heb Deinen Chapeau claque auf und vorwärts marsch!

Im Hofe kam ihnen ein fädelbeiniger Poliermann mit schielendem Munde entgegen. Er hielt einen langen Schlüssel in der Hand und lächelte verständnisvoll.

„Zu Befehl, Nr. 14, Herr Postenfürher.“

Er sagte Stowitschul am Arme.

„Komm nur mit mir, Brüdchen, bei uns kann's Dir nicht schlecht gehen.“

Nach einer Weile sah Stowitschul im Arrest. Während noch das Knarren des Schlosses in seinen Ohren nachklingte, fragte er sich wie im Traume:

„Jwan Stowitschul, was geschieht mit dir?“

Als aber zingsum Stille eintrat, begriff er mit einem Male alles und spuckte aus:

„Tsch. Zu allen Teufeln!“

Um halb zehn Uhr Abends, eine halbe Stunde nach dem zungunsten des Zentral-Wahlkomitee-Kandidaten vollogenen Wohlstand war Stowitschul ein freier Mann. Er eilte nach Hause, so gut er eilen konnte, und der Schme Knarre nur so unter seinen massiven, eisenbeschlagenen Stiefeln.

Zur Choleraepidemie.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, sind vom 21. bis 22. September Mittags im preussischen Staat 9 choleraverdächtige Erkrankungen, darunter ein Magistratsräger, und 2 Todesfälle an Cholera amtlich neu gemeldet worden. Von den Neuerkrankungen kommen auf die Kreise Rastenburg 1 (Kind aus Warnicken), Marienwerder 1 (Arbeiter aus Grandens), Strasburg 2 (Dohlenrecht und dessen Frau), Randow 3 (Mann, Frau und Tochter), Posen 1 (Schiffseigner), Kolmar 1 (Gefangener in der Glasbläse in Ufk). Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 236 Erkrankungen, von denen 80 tödlich endigten.

Aus aller Welt.

Folgenschwere Explosion. Im Wiener Stadtbezirk Ditzking ist in der Cellulosefabrik von Seibel eine Explosion erfolgt, welche das Fabrikgebäude in Flammen setzte. Zwei Personen wurden getötet, drei schwer und sechs leicht verletzt.

Gerüstensturz. Bei einem Kirchenbau in Holzhausen ist die Wöbbede stürzte nach einer Meldung aus Osabrak ein Gerüst ein. Der Zimmermeister Windmüller wurde getötet, mehrere Arbeiter wurden verletzt.

Mordversuch mit giftigen Pilzen. Wie aus Plauen i. V. gemeldet wird, hatte die Witwe Heinrich in Brambach ihren Schwiegersohn und dessen Familie giftige Pilze in 8 Mittagessen gemischt. Es heißt, daß sie sich das Grundstück, das vor zwei Jahren beim Tode ihres Mannes an den Schwiegersohn übergegangen war, wieder verschaffen wollte. Der Mordversuch wurde aber rechtzeitig bemerkt und die Frau verhaftet.

Ein schauerlicher Mord. Unter dem Verdacht, in Heidelberg den seit dem 30. Juli vermissten und kürzlich mit einer Schußwunde am Kopfe verscharrt aufgefundenen Engländer ermordet zu haben, wurde ein Hausknecht des Gasthofes „Aheingold“ und der Wirt vom Bierhelderhof verhaftet. Der Ermordete, der 42 Jahre alte Engländer Thomas Reid aus Paisley, wohnte zuletzt in Aheingold. Er unternahm von da einen Ausflug, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Der Bruder des Ermordeten war mit zwei Geheiminspektoren von England nach Heidelberg gekommen, um die Nachforschungen selbst zu leiten.

Zur Erdbebenkatastrophe in Südtalien. Vollenbruchartige Regen gehen fortgesetzt in dem vom Erdbeben betroffenen Gebiete nieder, verwässen die Felder, dringen in die Felle und Zuluftschichten und beschädigen Häuser. An verschiedenen Orten wurden durch Blitzschläge Menschen getötet, verletzt und Häuser beschädigt. — General Lambert hat beauftragt mit den Vertretern des Südtalens, des piemontesischen, sowie des genuesischen Hilfskomitees, um ein einheitliches Vorgehen bei der Verteilung der Unterstützungen zu erzielen und womöglich den Tätigkeitsbereich eines jeden Komitees abzugrenzen. 27 Kinder, die durch das Naturereignis Waisen geworden sind, sollen im Nationalhospiz in Mailand untergebracht werden.

Literatur.

Vitus. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Ernst Bernbard). Inhalt vom 38. Heft des zweiten Jahrganges: Febranz. Warenhäuser und Mittelstand. Von W. Gornisch-Berlin. Revue der Presse. Börsenkritik u.

Waher. Leider haben nun Schmidt und Legien ihre Resolution zu der Resolution heute bedeutend eingeschränkt. Wir aber wollen uns nicht nur bis zum nächsten internationalen Kongress einsparen, nicht nur eine Art Vorstudien bis dahin schaffen. Wir wollen die Gemeinsamkeit der Ideen und Auffassungen, wir wollen die Uebereinstimmung der Gedanken in beiden Organisationen. Gerade darum wollen wir ja auch die Gewerkschaften hier nicht majorisieren, sondern überzeugen und gewinnen. Es schien, als wollten Schmidt und Legien doch schließlich darauf bestehen, mit der Arbeiterbewegung am 1. Mai vollständig anzuknüpfen. Da müssen wir ihnen immer wieder entgegenhalten, daß das was das politische und Klasseninteresse der Arbeiter sprechen würde, daß das eine Schädigung der Arbeiterbewegung bedeuten würde. Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn der Pariser Kongress die Maßfeier nicht so verschoben hätte. Er wollte nicht die Arbeitstube, er wollte nur eine Demonstration. Aber in Deutschland gäbete nur einmal die Maßfeier dankbar wie ein elektrisches Funkel, und da glaubte Bismarck, damals noch im Amt und erbitterter Gegner der Aufhebung des Sozialstrafgesetzes, einen Vorwand zu einer Strafschlichtung zu finden. Ihr wißt, damals war das Militär in den Korvern konstant und die Generale hatten Anweisungen für ihr Verhalten in der Strafschlichtung. Wir haben es nie zu einer Kraftprobe kommen lassen, wie die Arbeiterbewegung am 1. Mai gemacht. Darum haben ja auch alle Vorworte gegen die Partei gar keine Grundlage. Aber wir können nicht mitten im Kampfe gegen einen Gegner von heute auf morgen eine Fortsetzung, an der tausende von Arbeitern hängen, einfach deshalb fallen lassen, weil sie dem Gegner unbräutig ist und größere Opfer fordert. Das sind die politischen Imperponderabilitäten, das ist das ethische Moment in unserer Situation, wie denn überhaupt die Maßfeier trotz ihrer stononischen Bedeutung ein Stück religiöses, ein ethisches Element hat, weil sie die Kulturfrage in den Vordergrund stellt, und welche hat die Maßfeier gerade deshalb unter den deutschen Arbeitern so großen Widerhall gefunden. Die Partei war nie feilsch bei wirtschaftlichen, bei Klassenkämpfen, sie wird auch nie die Opfer der Maidemonstration mit vollen Händen geben, wenn es not tut. Was diesmal deshalb stärker leistet, weil es ein Montag war. In der Hauptsache hat gerade die Diskussion über die Maßfeier das größte Interesse an ihr erweckt. Wir sollten auf die rückständigen Elemente Rücksicht nehmen. Jahrzehntelange hatten wir aber auch in die Richtung der Massen nur magere Erfolge, auch dort ist uns der Sieg nicht über Nacht ins Haus gefallen. Die Einigkeit, das Zusammengehören ist ja nicht der Bergarbeiter war es, nicht die Arbeitstube, nicht die Arbeitstube von Tausenden von Genossen, von denen niemand spricht und die niemand kennt. Die haben damals das Samenorn erbeutet, heute beginnt die Ernte zu reifen. Die Maßfeier nun ist die wirkliche Maidemonstration, denn sie ist der schärfste Ausdruck der proletarischen Klassenemseligkeit und der Gegnerschaft gegen die Bourgeoisie und die Klassenzerstückelung. Es wäre eine Verleumdung an uns, wenn wir die Veranstaltung und unsere eigenen Auftritte für die Zukunft. Darum muß ich gerade in den abgelaufenen Stunden propagandieren, wo die politische Bewegung noch unabhängig ist. Die Gewerkschaften werden leiden können, was so r von ihnen verlangen, zumal wir total über lokalen Entscheidung alles Einzelne an Festlegung überlassen. Nun laßt Genosse Schmidt wohl ironisch als Erwiderung an gewisse Artikel, es sei ein Glück, daß nicht mehr Arbeiter die "Neue Zeit" lesen. Ich hätte keinen Anlaß, mich darüber zu beschäftigen, aber wollen wir in solchen Auslassungen nicht vorsichtiger sein? Denkt doch immer daran, wie solche Bemerkungen nach ein, zwei Jahren in organischen Blättern lauten. (Zusammenfassung) Ich bin kein unbedingter Anhänger der "Neuen Zeit", habe auch schon meine Stimme gegen manches erhoben, aber es hat nicht viel genützt. Nebenbei ist sie unter wissenschaftlichen, unter politischen und dann selbst sich niemand anständigem Wert nicht da ist, hat kein Ansehen. Auch da gilt die Partei, welche hat und die Bezeichnung der Parteigenossen durch die eigene Auffassung. Wenn die Maßfeierbehalte diesen Gedanken gefaßt hat, den Genossen Anreize einfach und schön anzudeuten hat: Einheit in Auffassung, Einheitslichkeit im Kampfe, so hat sie ein Resultat, wie wir es uns besser und schöner nicht wünschen können. (Rebhäuser langwieriger Beifall.)

Der Antrag mündet sich nun den vorliegenden Anträgen zu. Die Anträge auf absolute Arbeitstube können wir nicht annehmen. Daraus bilden die Anträge auf Verklärung der Arbeitstube unter Diskussionsthema. Aber auch diese Anträge sind verknüpft mit Dingen, über die wir hier nicht beschließen können. So können wir hier den Gewerkschaftsbeamten nicht solche Beschlüsse geben, die über die Partei hinausgehen. (Rebhäuser Beifall.)

Die Resolution Fischer wird einstimmig angenommen. Die letzten Anträge werden durch die Annahme der Resolution Fischer für erledigt erklärt. Die Resolution Rebhäußer wird dem Vorstand als Material überwiesen.

Singer teilt mit, daß durch die Beschlüsse seit 8 Tagen die Mitteilung über das Dorela-Memorandum in Köln verhandelt sei. Er habe an das Komitee berichtet, man solle sich nach dem Schicksal von New York erkundigen, um Rückschlüsse auf Parteigenossen zu ziehen. (Rebhäuser Beifall.)

Der Antrag der Parteigenossen der Wahlkreise Hannover-Göttingen, Dr. Tietz und Tietz-Beckmann-Storkow, den Parteivorstand zu beauftragen, sobald der Entwurf zur Abänderung des Parteiprogramms vorliegt, eine parlamentarische allgemeine Resolution in dieser Sache zu veranlassen und ohne Debatte anzunehmen.

Die Anträge der Parteigenossen des 4. sächsischen Wahlkreises: In Zukunft ist von Seiten der Partei eine ausgedehnte Agitation in Wort und Schrift unter der proletarischen Jugend in die Wege zu leiten und überall da, wo möglich, eine Jugendorganisation zu gründen und Parteigenossen in Leipzig, Weidener, Heidenberg, Mannheim und Osnabrück: Der Parteitag möge beschließen, daß der Parteivorstand beauftragt wird, die Organisation der jugendlichen Arbeiter nach besten Kräften zu unterstützen, zur Aufklärung der menschlichen Arbeiter eine mindestens monatlich einmal erscheinende Zeitung herauszugeben und des weiteren eine Propaganda der Jugendorganisation herbeizuführen" zu einer längeren Diskussion über.

Dr. Baumgarten tritt für die Anträge ein und bittet um möglichst rasche Annahme für die "Gleichheit", die eine Unterabteilung in sich hat.

Dr. Baumgarten erklärt sich mit dem Antrag Baumgarten einverstanden, wendet sich aber gegen den zweiten Antrag, da die Frage noch nicht ipso facto ist.

Dr. Baumgarten schlägt vor, die Kinderbeilage der "Gleichheit" in der Partei für sie nachdrucken zu dürfen.

Frau Jettin-Schwartz erklärt, der Verlaß der "Gleichheit" könne dem Vorschlag nicht zustimmen, da er der Gleichheit selbst schaden würde. Sie wünscht die Ueberweisung des Antrags an die Parteileitung. Die Frage der Jugendorganisation müsse vom Parteitag einmal grundsätzlich erledigt werden. Darum komme die Partei nicht herum, das was uns schon das Zentrum.

Adolf Hofmann hält den Vorschlag über für unannehmbar, da die Zeit für oder gegen einen so weitgehenden Nachdruck nicht gegeben werden würde. Aber man sollte die "Gleichheit" der gesamten Parteileitung überlegen.

Frau Baumgarten hält ebenfalls dafür, daß sich die Partei um die Jugendorganisation mehr kümmern muß, um den Einfluß der heutigen Parteileitung zu vergrößern.

Frau Jettin-Schwartz erklärt, daß die "Gleichheit" nicht gegen den Abdruck einzelner Artikel habe, nur die ganze Beilage solle nicht von ihr losgelöst werden; im übrigen arbeite sie ausschließlich fort.

anrufen an der "Gleichheit" mit, soviel bürokratische Reize auch ihre Sympathie für diese große allgemeine Kulturarbeit vermindert hätten. (Rebhäuser Beifall.)

Dr. Baumgarten: Ich beäufte die Ausführungen der Genossen Jettin schon deshalb, weil sie ungefähr das selbe gesagt, wie das, was man man heute früh den Kopf herunterreiben wollte. Sie laßt, das Zentrum zwingt uns zur Beschäftigung mit dieser praktischen Frage der Jugendorganisation. (Große Unruhe. Rebhäußer ruft: Es hat eben die Kirche in der Hand.) Da ist doch nicht die politische Partei gemeint. Etwas ganz ähnliches wollte auch ich nur ja tun.

Frau Jettin-Schwartz bittet, die "Gleichheit" verständlicher zu machen, dann würden die Genossinnen auch fleißig für ihre Verbreitung sorgen.

Vorherrnder Singer: Nur Abklärung der Diskussion bemerke ich, daß wir jetzt nicht über den Inhalt der "Gleichheit", sondern über Jugendorganisation beraten. (Weiterkeit.)

Frau Wagner-Chemnitz hält eine Belehrung der Kinder für unannehmlich, ehe nicht die Mütter aufgeklärt sind und die Religion aus der Schule verbannt ist.

Schulz-Bremen hat aus der Verwirrung der Diskussion nur die Lehre gezogen, daß die Frage der Jugendorganisation jedenfalls auf dem nächsten Parteitag prinzipiell behandelt werden müsse.

Dr. Hofmann-Berlin: Einzelne Artikel gehen verloren; nur wenn die ganze Beilage der "Gleichheit" abgedruckt wird, kann sie an die Kinder heran kommen.

Tamit schließt die Diskussion.

In der Abstimmung werden die Anträge dem Parteivorstand als Material überwiesen.

Es folgt der Antrag Tietz-Beckmann-Storkow: In der Erkenntnis, daß der Militarismus und Marinismus der festsitzende Nährboden der herrschenden Klassen ist, daß er ferner durch seine kultur-ethischen Tendenzen und Bestrebungen jedes freie und rege Leben erstickt, in die zu seinem Dienst eingelegenen Söhne des Volkes zu willkürlichen Werkzeugen macht, ist es dringend erforderlich, daß hieran eine regelmäßige, planmäßige betriebene Agitation einsetzt. Als erste Aufgabe wird betrachtet, in jedem Jahre vor der Anhebung zum Militär oder zur See öffentliche Versammlungen abzuhalten, wo die jungen Leute, die eventuell Soldat werden müssen, über ihre sogenannten "Rechte" als Soldat aufgeklärt werden, ferner, daß zu dieser Zeit Flugblätter desselben Inhalts verbreitet werden und darauf hingewiesen wird, daß sie von dem sogenannten "Rechtswörterbuch" den aus christlichen Gebrauch machen sollen. Durch die Aufklärung in dieser Weise würden die jungen Leute erst sehen, wie die Dienstvorschriften von den Vorzeichen verhandelt werden und einen Abbruch vor dem Militarismus bekommen.

Dr. Baumgarten: Der Antrag ist im vorigen Jahre abgelehnt worden, aber es muß etwas sein. Die Militärschlichtungen müssen auf ihr Rechtswörterbuch aufmerksam gemacht werden. Jetzt wird die Sommerpropagandamachine getrieben und mißhandelt, daß es eine Schande ist.

Dr. Baumgarten: Der Antrag ist in etwas veränderter Gestalt von uns wieder angenommen worden, er bedeutet nicht mehr als eine Aufklärung der Pariser internationalen Kongressbeschlüsse, der die antimilitaristische Propaganda. Die Zeiten haben sich doch geändert. Der Antrag ist zeitgemäßer geworden. Die Genossinnen im Ausland fallen in die Paschale. Der Punkt Generalkongress zeigt doch aber auch, daß wir bei uns im Ausland noch zu tun haben. Wir sind es untern russischen und französischen Genossen schuldig, daß wir der Frage näher treten. Mit dem scharfen Kampf gegen den Militarismus werden wir am liebsten auf friedlichem Wege unter Endziel erreichen.

Rebhäußer: Viehnecht hat mit seiner Begründung seinem Antrag einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Der Antrag samt mir ein wenig harmlos vor. Ich wollte ihn schließen. (Weiterkeit.) Ein "Rechtswörterbuch" habe ich aber gefordert, welches gewöhnlichen Sinn er hat. Gerade heraus gesagt: gefällig! Was man es mir als Freiheit auslegen. Ich laße, der Antrag würde sofort eine Veränderung des Parteiprogramms zur Folge haben, wofür ich die Verantwortung nicht übernehmen. Hat denn Viehnecht gar keine Ahnung, daß er als Jurist alle die Schlingen des § 112 verweisen kann, daß sich aber die große Masse der Parteigenossen unweilich in diesen Schlingen verfangen würde. (Rebhäuser Zustimmung.) Ich bitte Sie, den ersten Antrag abzulehnen und nun zu beschließen: Der Parteivorstand wird beauftragt, in jedem Jahre vor der Anhebung zum Militär öffentliche Versammlungen abzuhalten, wo die jungen Leute über ihre Rechte aufgeklärt werden, daß zu dieser Zeit Flugblätter verbreitet werden, in denen sie darauf hingewiesen werden, von ihrem Rechtswörterbuch den aus christlichen Gebrauch zu machen. (Rebhäuser Beifall.)

Der Parteitag beschließt nach Rebhäußer's Vorschlag, die Antragsteller hatten den ersten Antrag des Antrages zurück gezogen. Die weiteren Verhandlungen werden auf Freitag früh vertagt.

Gewerkschaften unter verkommenen Verhältnissen als Angriffswaffe oder Abwehrmittel mit Erfolg angewendet werden kann.

Rebhäußer ist Bebel.

Er fährt aus: Es dürfte unter uns wohl einstimmig die Meinung obwalten, daß diese Frage nicht nur auf diesem Parteitag, sondern überhaupt für die Partei eine der wichtigsten ist. In seinen ausführlicheren Worten haben sich Verammlungen und Schichten in letzter Zeit mit ihr beschäftigt. Und doch dürfte es notwendig sein, noch einmal gründlich zunächst die politische Lage Deutschlands zu betrachten, um zu erklären, wie es kommt, daß wir uns mit einer solchen Frage beschäftigen müssen und erst dann zu sehen, ob die vorhandenen, bisher angewandten Mittel genügen werden, neue Angriffe auf die Rechte des Proletariats abzuwehren.

Die Wahl von 1903 hat wie bei uns bei uns keine Freunde, so bei den Gegnern den erblichen Schied herbeizuführen, der ihnen noch heute in den Gliedern siedet. Wir aber fragen uns: Was sollen wir tun? Die Frage der Taktik hat uns dann sehr lange in Dresden beschäftigt und nicht geringe Kräfte unserer Parteigenossen auch unserer Zentralorgane, glauben, daß diese Erdbeben nach außen und viel mehr auch nach innen hin sehr schädlich gewirkt hätten. (Sehr richtig!) Aber was hatten wir in Dresden getan? Mit der erblichen Klarheit für Freund und Feind hat der Dresdener Parteitag unsere künftige Taktik festgelegt. Das war eine große historische Tat, trotz aller Schwächen, die den Verhandlungen anhafteten und sein Geschichtsschreiber der Partei wird an ihnen vorbeiziehen können. Und dann steht der Parteitag in Dresden die klare Erkenntnis, daß kein Parteigenosse daran gedacht, wenn Weichheit gefaßt wurden, die ihm nicht passen, daraus eine Kabinetsfrage zu machen. Das hätte wohl auch den nächsten Schritt entzündet, der statt der künftigen massenmäßig liberalisierenden Neumann jetzt alles darauf anlegte, uns trotzdem aus dem Amt zu drängen, daß wir ihm alle seine schönsten Hoffnungen und Wünsche gestört haben. Im Reichstag aber ist das Stimmungsverhältnis nach 1903 genau so geblieben, wie es vorher war. Das Zentrum hat noch immer zwei Mehrheiten nach rechts und links.

Aber es ist grundrichtig, wenn Vernunft von der steigenden Ohnmacht des Reichstages spricht. Das trat unter Reichstag und vielleicht noch unter Caprivi an. Seitdem hat sich der Reichstag in vielen wichtigen Fragen eine aus sich herausgehende Entscheidung verschafft. Freilich einen pro rata Anteil, eine Teilnahme an der Macht entsprechend der Stimmzahl der Sozialdemokraten können wir nur ausbitten, wenn wir unter Programm in die Tasche stecken. Solange eine Partei nicht in der Regierung sitzt, nicht an der Regierung mitwirkt, kann sie gar keinen Machtanteil entsprechend ihrer Stärke erlangen. Ja, verachten wir auf unsere Ziele, dann freilich könnten wir wohl die besseren unter uns geheime Überzeugungserklärungen machen. (Große Heiterkeit.) Partei ist eine Waise wert, die Sozialdemokratie an gewinnen ist einige Wünsche nach Wohlstand. (Sehr gut.) Damit sind alle die schiefen Auffassungen wohl abgelaufen, als können wir jetzt schon Teil an der Regierungsmacht haben.

Dann kommt, daß der Liberalismus ausfichtslos ist bis zur Verweisung. Die Klassengegensätze haben sich seit 1903 zu verschärfen, daß im Falle der Liberalismus nicht mit den Konservativen gegen uns geht, wie der nationalliberale Kabinett, der bei den nächsten Landtagswahlen erklärte, er würde doch lieber gleich für den Konstitutionalismus stimmen. Auf demselben Grunde ruht das Bestehen aller Parteien mit sozialpolitischen Anträgen. Und daß auf dem Reichstages das Zentrum an der französischen Neben halten ließ, wie wir sie nicht besser könnten, und über die "Coburgener der Wissenschaft", wie sie schöner Redel nicht halten könnte, das zeigt, wie gern es mit uns konvergieren möchte. Dabei würde es im Zentrum selbst eine Wehrzeit gegen die Arbeiterausgesetz geben, wenn nach der wahren Ueberzeugung einmütig würde. Denn alle diese Gesetze würden ja nur gegen die sozialen Interessen der Mehrheit der Angehörigen der Stadt. Weiter führt sich das Zentrum mit allen Mitteln die Herrschaft über die Kindererziehung zu sichern. Dafür hat es in die Schwärze der herrschenden Klassen, oder von allerhöchster Stelle oft so gerechelt wurde, als hätte man dort Regierung, katholisch zu werden. (Weiterkeit.) Wenn einmal selbst die Parteien verstanden, so soll nach die Kirche stehen.

Aber weiter haben sich auch die Gegensätze im Reichstage verschärft. Früher war der Reichstag ein glatter Boden wie das Hofpartei. Da mußte für Reichstages Wächter der alten alten internationalen Taktik sein. Heute sieht der Wind im Reichstage anders. Seit den Volkskämpfen hat jedes persönliche Verhältnis zwischen uns und unseren Gegnern im Reichstage aufgehört. Die Abrechnung gegen die sozialpolitische Reformarbeit wird bei der Regierung immer größer, was es für uns wirklich schwerer sein, sich durch den Willen von Parteigenossen durchzusetzen. Auch der ökonomische Gegenstand ist immer stärker geworden. Denken Sie nur an die Stellung des Reichstages gegen das Reichstageswahlrecht, gegen das Wahlrecht, um, an die Ausbreitung der Unterebeneverhältnisse, an die Massenüberprüfung auch, was mich besonders freut, in Bayern. Das Klassenbewußtsein der Bourgeoisie zeigt sich dem Massenbewußtsein der Arbeiter vielfach an Schärfe und Tiefe überlegen. Die unheimliche Gemischeluna ist mit Rücksicht auf ihren Gehalt entgegen. Nur die Dummheit, Unwissenheit und Unruhe einseitig in der Schule, Kirche, Presse, Staat, die allseitig Arbeiter noch beherrschen, hindern die Arbeiter, ihre wahre Macht zu zeigen. Und die Macht aller angeführten Arbeiter wäre viel größer, als die ganze materielle Macht der Bourgeoisie. (Sehr gut!) Diese Unwissenheit der Arbeiter wird nicht genügend gewirkt, untere Reformarbeit geht noch vielfach durch das kalte Wasser.

Wir gehen Situationen entgegen, die unabweisbar zu Katastrophen führen müssen, wenn nicht die Arbeiterklasse an Kraft, Zahl, Bildung und Einsicht so stark wächst, daß der Bourgeoisie die Luft zu Katastrophen vergeht. (Sehr gut!) Wir arbeiten nicht auf eine Revolution hin, aber Revolutionen im Staat sind Leben und Wachstum in der Natur, fast schon Friedrich II. Wenn die Spannung der politischen Atmosphäre zu groß wird, muß es zu Zusammenstößen kommen, und gar so mörderisch von uns mörderisch, daß verstaubt über uns kam; damit wir zeigen können, was wir eigentlich leisten können. (Sehr gut!) Ich bin hoffentlich noch dabei, wenn der Kampf wieder angefaßt wird. (Rebhäuser Zustimmung.)

Die Bourgeoisie versteht nicht, wie man ihr Schicksal, das Schicksal der Welt und der Nation in die Hände der armen Millionen legen kann. Sie verabschauen sie in den schlimmsten Zeiten des verfallenden römischen Reichs 5000 Mark zu einem Diner, kaufte Fischer und hohe Staatsbeamte an und hat bei Hofe mit dem Krupp und Wallin mehr Einfluss und besseren Zutritt als die wahren Herren, 700jährigen Adelsschlechter, die unter sind, als die Hohenrollen selbst. Ja, als ich einmal die Regierung um Reichstag als einen bloßen bloßen Verwaltungsausschuß bezeichnete, beauftragte es mir der Staatssekretär v. Böttcher durch ein leichtes sehr richtig (Wort, hört!) Reden es, was auch die Politik im Interesse der herrschenden Klassen nicht so dümm, so kostlos zu brauchen sein, wie sie ist, agrarisch und kapitalistisch mußte sie sein. Und dann hört sie das allgemeine Wahlrecht. Darum die unheimlichen Zersetzungen und Zerbreiten dagegen, gegen den Reichstag. Da entzündet sich die "Reaktion" über die Verhältnisse des Reichstages, während es doch im dänischen Reichstag die Landtage genau ebenso ist und dem einzigen Oberhaupt der "Reaktion". Dr. D. Wagner nachgelesen wurde, daß er die Daten bezogen hat, ohne auch nur einmal im Landtage zu sein. (Wort, hört!) Ganz richtig trat die liberale Partei an das allgemeine Wahlrecht im Sinne der Reichsverfassung von 1849 auch die der Partei ein. Seitdem hat es selbst im Reichstageswahlrecht von 1887 das Wahlrecht des Volkes erfüllt und jedem Wahlrechtsraub, der gerade in den Positionen der Sozialdemokratie unterworfen wurde, seinen Segen gegeben. Ist doch in Hamburg selbst der Herrmann Mann für Mann für den Wahlrechtsraub eingetreten! (Wort, hört!) Das Zentrum kennt überhaupt keine politische Bindungen. In Bayern und Baden arbeitet es für, in Württemberg und Preußen gegen das all-

Gebr. Barasch

≡ Quartals-Markt! ≡

Montag « Dienstag « Mittwoch

Hervorragend preiswerte Angebote

Tüll-Gardinen in allen Breiten und neuesten Dessins, weiss oder crème, Meter 66, 56, 48, 39, **22** A

Körper-Rouleaux 1 u. 2-fellig in allen Farben, Fenster 4.45, 3.65, 2.65, **2.25**

Tüll-Bettdecken weiss oder crème, für 1 und 2 Betten, 7.65, 5.85, 3.65 **2.65**

Tüll-Gardinen weiss od. crème, Fenster 2 Flügel, Mk. 6.75, 5.35, 4.15, 3.35, 2.25, **1.15**

Lambrequins, weiss oder crème Meter 98, 82, 75, 58 und **38** A

Tüll-Stores weiss oder crème Stück 6.75, 5.25, 3.55, 2.65, **1.75**

Teppiche.

Grösse ca. 130x200 160x230 260x300

Afghanistan 3.95 6.90 12.25

Tapestry 6.75 9.75 12.75

Velour pa. 14.75 22.75 39.00

Perser Imitation doppelseit. Gewebe 5.65 9.25 14.25

Kongressstoffe, weiss oder crème, glatt oder gestreift Meter 68, 58, 44 und **38** A

1 Posten

Wachstuche 100 cm 98 A 80 cm, 88 A
Weiss Meter

1 Posten
binoleum Breite 200 cm 90 cm 67 cm 60 cm
Meter **1.95 90 70 60** A

Steppdecken Atlas, Wolle, Seide, Purpur, Stück 9.50, 7.85, 6.55, 5.75, 4.35, 3.45, **2.35**

Tischdecken in allen Farben reich bekarbelt 6.25, 4.65, 3.95 und **2.25**

Waffel-Bettdecken weiss und bunt Stück 6.55, 4.45, 3.55, 2.40, **1.65**

Tischdecken, Plüsch und Velour elegante Ausführung 10.50, 8.25 und **5.75**

1 Posten **Felle** in verschiedenen Grössen, teilweise mit ausgearbeiteten Köpfen, weiss, grau und farbig Stück 6.25, 4.85, 2.65, 1.45 **98** A

Vorleger in allen Qualitäten und Grössen, reizende Muster, Stück 2.65, 1.98, 1.55, 98, 78, **54** A

Jute-läufer in allen Breiten, grosses Mustervortiment, Meter 98, 72, 68, 54, 48, **35** A

1 Posten **Moquette-Plüsche** in allen Farben Meter **4.75**

Portiërenstoffe Meter 1.38, 98, 68, 48, **35** A

Portiëren abgepassi, 8.50, 6.25, 5.35, 3.95, **2.25**

Garnituren 2 Shows und 1 Lambrequin in beinenplüsch, Velour und Tuch von **4.95** an

Rouleaux- und Vorhangstoffe

Körper, crème und weiss 84 100 130 cm

58 78 92 A

Körper allgold 84 100 130 cm

74 85 105 A

Damast, moderates Blumenmuster in crème, allgold, rot und grün

80 100 130 cm

78 105 138 A

Bällchenfranse in allen Farben, glatt und meliert, in Wolle u. Seide Mr. 48, 32, 24, **13** A

Gardinenhalter, weiss u. crème Paar 42, 35, 22, **12** A

Portiërenhalter Paar 65, 48, 32, **22** A

Polsterbettstellen grösste Auswahl 11.65, 9.65, **6.95**

Eiserne Bettstellen in allen Ausführungen von **4.85** an

Portiërenketten Paar 90, 56, **36** A

Gardinen-Rosetten Paar 48, 32, 24, **18** A

Zuggardinen-Einrichtung mit Schnur u. Quaste komplot 52, **42** A

Gardinenstangen, alle Grössen Stück 98, 88, 68, **48** A

Rouleau-Ringe Dutzend **4** A

Porzellan-Ringe Dutzend **12** A

Teppich-Borte Meter **7** A

Teppich-Zwecken Dutzend 18, **14** A

Rouleau-Schnur weiss u. crème, 10 Meter-Stück **20** A

Porzellan-Quasten Stück **3** A

Gardinenband in allen Farben, Meter **10** A

Bilder-Nägel Dutzend 9, 6, **5** A

Bei uns gekaufte Waren werden bereitwilligst bis nach dem Umzug aufbewahrt.

Aus Schlesien und Posen.

Weil der Kronprinz zum Zahlen verurteilt ist, soll ihm zum Nutzen jetzt eine Gesetzes-Änderung eintreten. Wie die „Schl. Zig.“ erfährt, wird in den Gesetzentwürfen betreffend eine anderweitige Regelung der Kreisabgabepflicht eine Bestimmung aufgenommen, nach der die Mitglieder des königlichen Hauses von der auf das Einkommen aus Grundbesitz gelegten Kreissteuer befreit sind.

Da im preuß. Landtage Sozialdemokraten nicht vertreten sind, wird die preuß. „Volkswirtschaft“ auch diesen Wissen apporrieren. Und das nur, weil der Kronprinz in Dels ganze 5000 Mark Kreissteuer zahlen soll! Wer ist es nun, der das Volk aufreizt?

Satz sie betteln gehn...

Die Fleischhändler können sich freuen! Je größer die Not im Volke, desto höher steigen die Profite der Fleischhändler. Zwei klassische Fälle dürfen wir heute registrieren, die Zeugnis davon ablegen, wie sich der Besitzlose durchs Leben schlagen muß. Ein Arzt in Pafosch, Kreis Mogilno, hatte eine Patientin zur Stärkung gesünderer Schalen verordnet. Hieran mußte aber verzichtet werden, weil weder bei den Fleischern, noch in sonstigen Geschäften der Stadt dieser Artikel zu haben war! — Eines Tages kam der Fleischergeselle Alois Brzoska, auf der Walze begriffen, nach Demisch-Wartenberg. Aus Hunger „Nacht“ er dort ein Stück rohes Rindfleisch. Einen Teil des Fleisches ließ er seiner Frau ab, die ihm eine Tasse Kaffee verabreicht hatte. Das Gericht nahm an, daß nicht Mord, sondern Diebstahl (auch im Rücksalle) vorliegt, und erkannte gegen B. auf drei Monate Gefängnis. — So gehts nach der christlichen Weltordnung! Die Jünger und ihre Verbündeten denken im Stillen: Satz sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind — nämlich die Arbeiter! Tam letztere das nicht, nur so gibts auch noch Gefängnisse und Buchhäuser in Hülle und Fülle!

Angelöste Wählerversammlung.

In Schoppinits fand eine Wählerversammlung statt. Pfarrer Kapika aus Tichau hielt einen Vortrag. Raum hatte er bekommen, so hörte man auch schon aus allen Ecken Rufe: „Niech żyje, Korfanty!“ Die Versammlung mußte, da der Vortrag des genannten Herrn kein Gehör fand, aufgelöst werden und Pfarrer Kapika unter Begleitung der Polizei nach Tichau zurückfahren.

Walzenburg, 22. September. Ein schlimmer Schlafkollege ist der Kellner v. Lapinsky, zuletzt in Gottesberg. Zwei Steinseger aus Schweinitz, die in Gottesberg arbeiteten, hatten sich eine Stube als gemeinsame Wohnung gemietet. Diesen beiden gefellte sich v. Lapinsky zu und wurde auch von ihnen aufgenommen. Zum Dank dafür wurden die Steinseger gehörig geplündert, indem ihnen v. Lapinsky die Koffer erbrach und eine Menge Bekleidungs- und Gebrauchsgegenstände entwendete. Der diebische Kellner wurde jedoch erwischt und in der Strafkammer vom 19. d. M. zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Dermisdorf, 22. September. Zur Lokalfrage. Herr Knülle, der Gastwirt auf der „Vorwärts-Hütte“, will mit seinen Arbeitergästen reinen Tisch machen. Nachdem er erst am letzten Sonntag den Wunsch geäußert hat, von den Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes nicht mehr behelligt zu werden, ist er jetzt noch einen Schritt weiter gegangen und hat auch dem Arbeiter-Abfahrtsverein das Lokal zu den Versammlungen entzogen! Er will also offenbar mit Arbeitern überhaupt nicht mehr zu tun haben, obgleich nicht zu erahnen ist, warum. Wenn Herr Knülle von der Zeit ab, da er sich in Dermisdorf als kleiner Geschäftsmann niederließ, die Bilanz zieht, muß er doch zu dem Resultat kommen, daß er seine wirtschaftlichen Erfolge der Arbeiterschaft verdankt. Warum hat er sich bis jetzt die Kundenschaft der Arbeiter gefallen lassen, wenn er mit derselben nicht aufgefahren ist? Selbst wenn er in der Tat nicht mehr auf die Arbeitergästen angewiesen ist, bleibt sein jetziges Verhalten noch unbegreiflich genug. Das Wort Solons: „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen“, kann auch auf einen wohlhabenden gewordenen Gastwirt einmal passen, denn es ist noch nicht aller Tage Abend. Das Glück ist launhaft und mancher andere würde sich bedenken, auf solch provozierende Weise wie Herr Knülle mit demselben zu spielen. Die Arbeiter werden sich ihm nicht anhängen!

Glogau, 22. September. Kleine Ursachen große Wirkungen. Wegen Verleitung und Beihilfe zur Fahnenflucht hatten sich die ledige Arbeiterin Bertha Kahl und die verheiratete Arbeiterin Anna Pfeiffer, beide von hier, vor der Strafkammer zu verantworten. Der leidigen Angeklagten, welche bereits dem bisher unbekannt gewesenen Pionierheimrich Bergmann von der 3. Kompanie des hiesigen Pionierbataillons neun Monate Gefängnis einbrachte und wegen welcher sich die beiden Frauen auch noch vor dem Schwurgericht wegen Meineids zu verantworten haben werden, liegt ein „Liebesverhältnis“ zu Grunde, welches die 31jährige Kahl mit dem jungen Fremden angebandelt hatte. Die Kahl wohnte bei der Pfeiffer, deren Schwager, Schweizer Bräule in Mittel-Debrau (Kr. Lüben), am 5. März d. J. Kindtaufe veranstaltete. Die Pfeiffer und die Kahl gedachten dieser Familienfeier beizumohnen, letztere wollte natürlich auch ihren Bräutigam mitnehmen. Um dem Bergmann Urlaub zu verschaffen, wurde eine Depesche aufgesetzt, die den Tod der in Lüben wohnenden Schwester des B. ankündigte und welche die Kahl in Lüben aufgab. Die Taufe wurde gefeiert, die Geschichte mit dem erschwundenen Urlaub kam aber heraus, und um die Nachforschungen in Lüben zu erschweren, begab sich B. auf Anraten der Pfeiffer nochmals nach Lüben. Die Pfeiffer hatte dem B. zu diesem Zwecke auch ein Fahrrad verschafft, sie und die Kahl fuhren auch nochmals nach Lüben. Dort wurde der B. von beiden Frauen mehr oder weniger zur Defertierung überredet und B. begab sich auch nach Breslau. Dort fand er mit der Pfeiffer persönlich in Verbindung, später hielt er sich bei Verwandten auf, bis er verhaftet wurde. Die Pfeiffer hatte dem Bergmann auch Zivilkleider und Geld verschafft. Wie die beiden Frauen damals vor dem Kriegsgericht unter dem Eide ihre Mitfälle in Abrede gestellt hatten, so taten sie es auch als Angeklagte. Durch

die für glaubwürdig erachtete Aussage des Bergmann, der aus dem Militärgefängnis in Meisse vorgeführt wurde, gelangte der Gerichtshof zur Uebergangung von der Schuld der Angeklagten und erkannte gegen die Pfeiffer auf vier Monate und gegen die Kahl auf eine Woche Gefängnis.

Brieg, 22. September. Schlachthof-Gebheimnisse vor Gericht. Wegen Unregelmäßigkeiten auf dem hiesigen städtischen Schlachthofe hatte ein ehemaliger dortiger Haushalter, der Fleischer Gustav Werner, vor längerer Zeit eine Anzeige gegen den Schlachthofdirektor Gerlach erlassen, der darin mannigfache Verfehlungen beschuldigt wurde. Da die Polizei-Verwaltung die Denunziation als den Ausfluß von Rachsucht ansah, forderte sie lediglich den Schlachthofdirektor zum Bericht auf und ließ im übrigen die Sache auf sich beruhen. Damit aber war natürlich dem W. nicht gebient, der sich unter dem 19. Februar d. J. mit einer neuen Eingabe, diesmal an den Regierungspräsidenten, wanderte und seine Anschuldigungen wiederholte. Diese Eingabe wurde nunmehr zur Grundlage eines Verleumdungsprozesses gemacht, der gundlich, wie wir i. Z. berichtet hatten, das hiesige Schöffengericht beschäftigte; dieses Gericht hatte den Angeklagten zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte der Angeklagte Berufung eingelegt und zwar auch mit teilweisem Erfolge. Der Angeklagte hatte in seiner Eingabe dem Schlachthofdirektor zum Vorwurf gemacht, daß dieser mehrfach minderwertiges Fleisch, das bereits für die Freibank bestimmt war, den Fleischern wieder ausgeliefert habe. Sodann aber hatte er behauptet, Direktor Gerlach habe mehrfach seinen Dienst vernachlässigt. Nach beiden Richtungen wurde jetzt vor der Strafkammer in einer erweiterten Beweisaufnahme eingetretet und zehn Zeugen vernommen. Es wurde bezüglich des minderwertigen Fleisches festgestellt, daß in den Jahren 1903 und 1904 den Fleischern Stüber, Hanel, Tesche und Sad mehrfach minderwertiges Fleisch — ganze Rinder oder Teile von solchen — das entweder schon auf der Freibank lagerte oder in der Freibank-Rühlgelle oder noch in der Vorhülle aufbewahrt war, von dem Direktor wieder ausgeliefert worden ist. Jetzt vor der Strafkammer wurde auf die Polizeiverordnung vom 12. Juni 1896 verwiesen, wonach minderwertiges Fleisch unter allen Umständen auf die Freibank kommen muß. Weiter heißt es bann im § 18:

„Minderwertiges Fleisch, welches durch Verkauf auf der Freibank innerhalb eines angemessenen Zeitraumes nicht verwertet wird, kann nach näherer Bestimmung des Schlachthof-Direktors zu gewerblichen Zwecken, jedoch nicht zur Bereitung von Nahrungsmitteln für Menschen, ausgenutzt werden oder fällt der Vernichtung anheim.“

Der Gerichtshof war bezüglich des minderwertigen Fleisches der Meinung, daß dem Angeklagten hier eine Verleumdung nicht zur Last zu legen sei; der Angeklagte habe hier lediglich wahre Tatsachen behauptet und der Behörde anheimgestellt, die Sache näher zu untersuchen; es sei immerhin zweifelhaft, wie die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ausulegen seien. Dagegen seien die Behauptungen des Angeklagten in dem zweiten Punkte — bezüglich der Dienstvernachlässigung — nicht erwiesen. Da aber ein Teil seiner Angaben wahr gewesen, sei auf eine ermäßigte Strafe von zwei Wochen Gefängnis zu erkennen. — Wenn Sozialdemokraten im Stadterordneten-Kollegium säßen, würde mit diesen jetzt gerichtlich erwiesenen Umständen im Schlachthofe bald aufgeräumt sein!

Wannitz, 21. September. Nach ein Wort um Entschuldigungsrummel unserer Stadtväter. Wie wir im Bericht über die Stadterordnetenversammlung kurz mitteilten, montierte Genosse Schöps bei der Berichterstattung über die Krankenausrechnung, daß dem evangelischen Geistlichen 75 Mk. für Abhaltung von Bibelstunden gezahlt wurden. Der Magistrat solle der Frage näher treten, ob, wenn es sich hier um ein altes Recht handle, nicht eine Abfindung vorzuziehen sei oder es nicht möglich sei, daß der betreffende Geistliche, wenn schon absolut Bibelstunden abgehalten werden sollen, die Sache nicht umsonst tun könne, da er ja sowieso als Geistlicher ein ganz annehmbares Gehalt beziehe. Das ging dem Bürgermeister Richter sehr zu Herzen und indem er Schöps der Gottlosigkeit (!) zick, sprach er in begeisterten Worten von der Religion und der Seelorge. Herr Bürgermeister Richter sollte den Mund nicht zu voll nehmen. Als frommer Mann muß er wissen, daß in der Bibel steht: „Du sollst den Feiertag heiligen.“ Herr Richter ist aber selten in der Kirche zu sehen, vielmehr soll es schon öfter vorgekommen sein, daß er sich während der Kirchzeit mit Gartenarbeit beschäftigte, Bäume pflanzte und begießt usw. Wir verübeln ihm das etwa nicht, mag er machen, was ihm beliebt; aber wenn man selbst so wenig das Bedürfnis verspürt, sich um sein Seelenheil zu kümmern, so lasse man auch andere Leute nach ihrer Fassung selig werden. Die Korona der Stadtväter schrieb Drabo zu den Ausführungen des Bürgermeisters und wollten damit beweisen, was für feste Säulen des Altars sie sind. Die Herren gläubten vor Begeisterung für die Bibelstunden — und so mancher, der da Drabo schrie, weiß kann, wie unsere Kirchen inwendig aussehen. Wollten wir aus der Schule plaudern, so könnten wir noch verraten, was für „Bige“ über diese Angelegenheit in der am Abend vorausgegangenen Vorbesprechung gemacht worden sind. Das Mäntelchen der Frömmigkeit hat also bedenklich viel Löcher. Damit aber die Herren sehen, daß wir auch bibelstet sind, wenn wir auch keine Bibelstunden besuchen, so empfehlen wir den „entrüsteten“ Stadtvätern als Stabklam Matthäi 7, Vers 3 usw.

Brieg, 22. September. Der § 153 der Gewerbeordnung erstreckt sich bei den Gerichten und Behörden freier Beliebigkeit. Genosse Pramer sollte vor einigen Monaten zwei Maurerlehrlinge bebroht haben. Wäre die Lage Erlangnis diktierte ihm das Schöffengericht. Auf eingelegte Berufung hob die Strafkammer das Urteil auf und sprach Kramer frei. In einem anderen Prozeß gegen denselben Genossen wurde auch auf Grund des heiligtigen § 153 ein Verfahren eingeleitet. Die Sache kam aber dieser Tage zur Vertagung, weil Genosse Kramer noch verschiedene Beweismittel vorbringen will.

Reustadt OS., 21. September. Unser unglücklicher, erblindeter Parteigenosse Max Schnitt wurde von seinem schweren Nervenerleiden durch den Tod erlöst. In seinen gesunden Lebensjahren wirkte er in unserer Parteibewegung in vorderster Reihe, indem er mehrere Jahre als Kassierer des Wahlvereins die Geschäfte in gewissenhafter Weise führte, zugleich auch die Parteigenossen durch belehrende Vorträge zu bilden sich bemühte und in der Gefangenschaft bis zu seiner völligen Erblindung tätig war. Sein alte verlagender Humor, der bei allen Festlichkeiten den Parteigenossen manch heitere Stunde verschaffte, hielt selbst noch trotz seines Unglücks bis in seine letzte Lebenszeit an. Auch als Aufsichtsratsmitglied des Konsumvereins war derselbe bis zu dem Augenblicke tätig, bis auch ihn — gleich dem Genossen Reder und anderen — vor drei Jahren der Auswurf vom frommen Bräder in Christo von dem Plage seiner Tätigkeit verdrängte. Er ist durch

das Ableben unseres Max Schnitt eine Lücke geblieben. Ihr feiner Andenken!

Posen, 21. September. Stadterordnetenversammlung. Von den sieben Punkten der Tagesordnung am 20. September waren nur zwei von besonderem Interesse. Der eine betraf die Errichtung eines Hallenschwimmbades, die bereits seit sechs Jahren von den städtischen Körperchaften „erwogen“ wird, ohne daß seitdem die Frage auch nur einen Schritt ihrer Verwirklichung näher gerückt wäre. Die Stadt Posen, die nur ein armseliges kleines Brausebad für die Bevölkerung zur Verfügung hat, bleibt mit ihrem täglichen Wasserverbrauch von 45 Metern auf den Kopf der Bevölkerung weit hinter anderen Städten gleicher Größe zurück. Dieses ist wohl weniger ein Beweis für den mangelnden Reinkulturstreben der Posener Bevölkerung, sondern vielmehr dem Umstand zuzuschreiben, daß Posen keine städtische Badeanstalt, außer dem erwähnten kleinen Brausebad, besitzt, eine Tatsache, die für die Stadt Posen mit ihren 180.000 Einwohnern tief beschämend, für die Verwaltung dieser Stadt dagegen sehr bezeichnend ist. Obgleich die Sache nun doch eigentlich so dringlich wie möglich behandelt werden mußte, und auch die Regierung die Stadt an die Erfüllung ihrer bereits vor Jahren übernommenen Verpflichtung erinnert hat, ist doch auch diesmal wieder der Verlust gemacht, die Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben; und wiederum sind es die Freiliegenden, die die Sache verschleppen. So brachte der frühere freisinnige Landtagsabgeordnete, Stadterordneter Radel die Angelegenheit einer gemischten Kommission an übergeben, welche auch die Frage prüfen soll, ob ein Hallenschwimmbad überhaupt gebaut werden soll oder nicht. Prinzipielle Beschlüsse bezüglich des Hallenschwimmbades, so führte der freisinnige Volkspartei an, wie die Stadtv. Plagel und Gumburger behauptet haben, lägen aus früheren Jahren nicht vor. Läge aber ein solcher Beschluß vor, dann brauche man sich doch heute nicht mehr an ihn zu binden. Man könne den früheren Beschluß wieder aufheben. Die Wasser- und finanzielle Lagefrage seien so weittragende Momente, daß ein früherer Beschluß wieder aufgehoben werden könne. Zudem sei die Frage zu prüfen, ob die Stadt oder eine Privatgesellschaft das Hallenschwimmbad übernimmt. Eine Privatgesellschaft werde zweifellos viel rationeller wirtschaften. Die Stadt möge sich doch nicht immer neue finanzielle und moralische Lasten aufbürden. Ob der Betrag von 500.000 Mark für das Hallenschwimmbad genügen werde, erweise ihm durchaus zweifelhaft. Alle diese Fragen seien von der prinzipiellen Frage der Errichtung des Hallenschwimmbades nicht zu trennen. — Diese freisinnigen Gründe waren für die Stadtväter so überzeugend, daß der Antrag mit Mehrheit angenommen wurde. Erwähnt soll hier noch werden, daß der Stadterordnete Dr. v. Chlapowski von vornherein gegen die Errichtung des Hallenschwimmbades war, was zwar — aus sanitären Gründen! Allerdings wurde dieser Herr ausgelacht. — Der nächste Punkt der Tagesordnung brachte Leben in die Ratstube. Es handelte sich um die Erörterung der Frage, ob das städtische Grundstück Breslaustraße 39, in dem sich zur Zeit die städtische Pfandlohanstalt u. s. w. befindet, an den polnischen Stadterordneten Ignaciowicz für 350.000 Mark verkauft werden soll. Die Versammlung, die erst vor einigen Wochen den Verkauf für 315.000 Mark abgelehnt hatte, beschloß diesmal den Verkauf, nachdem J. sein Gebot auf 350.000 Mark erhöhte. Die „Deutschen“ Stadterordneten erhoben ein großes Geschrei ob der Tatsache, daß jetzt städtischer Grundbesitz in den Besitz eines Polen übergehe, wo die politischen Verhältnisse sich in der Stadt Posen so sehr zugespitzt haben. Als sie erklärten, aus nationalen Gründen gegen den Verkauf stimmen zu wollen, konnte ihnen von dem polnischen Stadterordneten von Prweniski der Vorwurf gemacht werden, daß darin eine Verletzung der Stadterordnetenpflicht liege. Die aus freisinnigen und Polen bestehende Mehrheit der Stadterordneten dachte jedoch, daß mit dem Verkauf des Grundstücks die Stadt ein feines Geschäft mache, und — Geschäft ist Geschäft, das können sogar die Herren Galatisten Tag für Tag bei ihren eigenen Landeleuten beobachten.

— Bauarbeiterrisiko. Abgestürzt ist am 20. d. M. ein Maurer vom Gerüst des vierten Stockwerks eines Neubaus. Er fiel auf einen im Hofe liegenden Sandhaufen und erlitt schwere innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

Versammlungen und Vereine.

Rattowitz, Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Tagesordnung: Bericht vom Parteitage. Referent: Genosse Brühns. Gäste sind willkommen.

Beschreibungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission. Breslau, 22. September.

Table with 5 columns: Sort, Pro 100 Kilogramm, and 4 sub-columns (höchst niedr., mittlere, geringere Sort., höchst niedr.). Rows include Weizen (weiß, gelber), Roggen, Gerste, Hafer, Viktoria-Erbsen, Erbsen, and Heu pro 50 Kilogramm.

Breslauer Weichmark. Mehl feiner, per 100 Kilogr. inkl. Sad brutto 22.50—23.50 Mk. Roggenmehl 0 fester, 20.50—21.50 Mk. Roggenmehl ruhiger, 19.50—20.50 Mk. Roggenmehl ruhiger, 10.25 bis 10.75 Mk. Weizenmehl ruhiger, 9.50—10.00 Mk.

Aus der Geschäftswelt.

Es dürfte Vielen noch nicht bekannt sein, daß das aus dem Christmannschen Konkurs stammende Warenlager von dem Schuhwarenhause Bernhard Projanter Große Scheitlingsstraße 11 angekauft und zum Verkauf gestellt wurde. Es sind noch in großer Zahl Winterwaren in jeder Ausführung und Größe vorräthig, und da die Firma selbst ein sehr großes Lager in Schuhwaren unterhält, so ist jedem Gelegenheit gegeben, seinen Bedarf vorzuziehen zu werden. Das Fahrgehalt für die Eisenbahn, bei größeren Einkäufen auch für die Eisenbahn wird vergütet.

Advertisement for MAGGI'S Würste. Text: „Es ist vielfach noch unbekannt, billiger nachfüllen lassen kann.“ Includes a table of prices for different quantities (Nr. 0 to Nr. 4) and a small illustration of a sausage.

Stadt-Theater.

Sonnabend: „Die Hantelkiste.“
 Sonntag: „Carmen.“
 Montag: „Wasspiel.“
 Dienstag: „Was von der Osten.“
 „Wigou“

Lobe-Theater.

Sonnabend: „Der Kaffeebinder.“
 Sonntag: „Der Kaffeebinder.“
 Montag: „Frühlingluft“

Thalia-Theater.

Sonnabend: (Vollst. Vorstellung Humboldt-Verein)
 „Der Sünder.“
 Sonntag:
 Abends 7 1/2 Uhr:
 Zum ersten Male:
 „Telephon-Geheimnisse.“

LIEBICH'S

Establissement.
 Telefon 144
Letzter Sonntag!
 Ernest Thoma, Musikant,
 Latraller „Grigolatus“,
 Kigoku-Truppe,
 die phänomenalen Japaner
 u. die übrigen Attraktionen
 des brillanten
 Sept mber-Prozess ms.
 Kassenöffn. 5 Uhr, Beginn d. Konzerts
 6 Uhr Beginn der Vorstellung 7 Uhr.

Morgen Mein gg. 2. September:
 Erstes Gastspiel des
 echten, weltberühmten
Rigo
 (Gatte der Prinzessin Colomy)
 mit seiner
 ungar. Zigeuner-Kapelle.
 Außerdem das hervorragende
 ungekürzte
 September-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 (Simmenauer Garten).

12 Attraktionen 12
 unter anderem:
 Capt. Rudolf's
**Wunder-
 Elefanten.**
 Sont wochentags gültig.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Zeltgarten

Dir.: H. Krsinsk.
**Eröffnung
 der Winter-Saison**
 mit
 12 erstklassigen Spezialitäten
 Unter 30, Preis 50 Pf.
 Neu! Neu!

BAR
 i. d. J. Org. u. d. Hoff.
 Künstler-Rendezvous.
 Morgen Sonntag:
 Vorm. v. 11-1 1/2 Uhr
Künstler-Vorstellung
 Entree frei!

Die
blane Grotte von Capri
 (Zeltgarten-Tunnel).
 Pantomime: Laseh.
 Entree frei!

SCALA

Nikolaistraße 27.
**Original-
 Budapest.**
 Markus Schacherl
 als Patient.
Der Schachden
 dazu Spezialitäten.
 Von 11-2 Uhr:
Matinee freiem
 Entree
 in derselben
 1 Woche u. Spezialitäten.
 Anfang des Konzerts 6 Uhr
 der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Vorverkaufsbillets gültig.
 Zu haben bis 2 Uhr im
 „Garten-Geschäft“ v. Krake
 und in den durch Karte
 kenntlich gemacht. Geschäften.

N. Berger, Ring 50,

Spezialhaus für Moderne Damenkleiderstoffe,

Seidenstoffe

Wollstoffe

Sammete

Solide unerschwerte Qualitäten Nur Neuheiten dieser Saison für Kleider und Blusen.
Chine Messaline 275 **ff. Tuche** 375 **Cotelé Velvet** 250
 wundervolle Dessins- unerreicht grosses Farbensortiment aparte Farben
 für Strassen- u. Gesellschaftskleider tropfen- u. glanzecht, schmal und breit gerippt,
 p. Meter p. Meter p. Meter

Kostüm-Röcke. Schicke Wiener Blusen. Unterröcke.

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Palmengarten.

Dir.: H. Krsinsk.
 Die Prachtdecoration
Venedig in Breslau
 Dazu
2 Kapellen
 Elite-Orchester „Napoli“
 Italienische Gesellschaft
„La Fortuna“
 mit der
 wunderschönen Neapolitanerin.
 Entree frei!
 Sonntag: Anfang 4 Uhr.
 Entree 10 Pf.
 Vorm. v. 11-2 Uhr:
 Frühschoppen-Freikonzert.

**Anschauen! Gilt als
 Vorzugstorte f. 1-4 Pers.**

**Breslauer
 Konzerthaus**
 Nur noch kurze
 Zeit
 Neumann-Bliemchen
 und
 Steidl.

**Kolossal-
 Rundgemälde**

am Friebeberg
 Schacht bei Orleans 1870
 Grösste Sehenswürdigkeit Schlesiens
 im Vorverkauf 30 Pf.
 Verkehrsbüro Barasch, Ring

**Gasthaus J. Hoffnung
 in Cosel.**

Heute, sowie jeden Sonntag:
Riesen-Eisbeisessen
 mit gepflegte Bier. Es ladet
 ergebenst ein
 Oskar Vitschke
 Pilsener Hausherr.
 Vorzüglichen
Musikunterricht
 (Klavier, Violine u. Theorie) erteilt
 bei mäßigem Honorar
H. Garlt,
 Musiklehrer,
 2497
 Andenburgerstr. 31 bpt. Ann.-Adal.
 Klavier- und Violin-Unterricht für
 Kinder v. Monat 4 Mark.

**Konzerthaus
 Flora.**

Dir. H. Krsinsk.
 Das gegenwärtig beste
Damenorchester
„Koschinka“.
 Entree frei!
 Sonntag: Anfang 4 Uhr.
 Entree 10 Pf.
 Vormittag von 11-2 Uhr:
Matinee.

Kaiser-Friedrich-Park

Klein-Gandau.
 Heute Sonntag: Gemütliches Tanzkränzchen
 wozu ergebenst einladet
O. Eisner.

Kurgarten Pöpelwitz.

Heute Sonntag: Grosses Volksfest, Kinderbelustigungen aller Art;
Riesen-Eisbeisessen.
 Jeden Montag und Mittwoch: Kränzchen.
 Entree und Tanz frei.
O. Anders.

Hartlieb: Schmidt's Etablissement.

Heute großes
Abschieds-Kränzchen
 wozu ich Freunde, Gönner und Bekannte freundlichst einlade.
 Wagen am Südpark zur freien Benutzung.
 Ergebenst
D. O.

Zum Umzuge empfehlen:

Metallbettstellen für Erwachsene und für Kinder
 von d. allermittelmäßig bis zur eleganten
 Ausführung. Matratzen mit den verschiedensten Füllungen,
 Matratzenwecker, Waschtische, Waschtänder,
 Waschmaschinen, Badewannen aller Art, Bidets,
 Waschmaschinen, Wringmaschinen, sowie sämtliche
 Haus- und Küchengeräte zu billigsten Preisen.
Beier & Olowinsky, Herrenstraße 31.
 Illustrierte Preislisten gratis und franko.

Voranzeige!
Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.
9. Stiftungsfest

Sonnabend, den 7. Oktober 1905
im Gewerkschaftshause
 bestehend in: **Konzert, Ball, Kunst- und Reigenfahren.**

1. Eröffnungssreigen, 8 Herren.
2. Der Postillon von Longjumeau, 9 Herren.
3. Konkurrenz-Kunstfahren, 5 Herren.
4. Schlingreigen, 12 Herren.

Große humoristische Radfahrer-Pantomime: Die Entdeckung des Nordpols.
 Entree im Vorverkauf: Herr mit Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.
 An der Kasse: „ „ „ 75 „ „ 30 „

Programme sind zu haben bei J. Giessmann, Gräblichenerstraße 34, I., Richard Keller, Mier-
 straße 24, IV., in der „Volkswacht“ und bei sämtlichen Vereinsmitgliedern.
 NB. Sämtliche Brudervereine des Gau 8 ladet hiermit ergebenst ein
Das Komitee.

Wohlfahrts Geld-Lose

à 2 Mark 30 Pf.
 Hauptgewinne 75 000, 50 000, 25 000 Mk. etc.
 — alles nur bare Geldgewinne —
 Porto und Liste 30 Pf. extra.
 Zieh. 27., 28., 29. u. 30. Septbr. 05
 empfiehlt und versendet gegen Postanweisung, Nachnahme, Marken, Coupons
Albert Loeser, Bresl. u. Ohlauerstrasse 65, am Christophoriplatz.
 Telefon 302.

Berliner Pferde-Lose


à 1 Mark — 11 Lose 10 Mk.
 Pferd-gewinne sind mit 70%
 Gold- und Silbergewinne mit 90%
 bar garantiert.
 Porto und Liste 20 Pf. extra
Albert Loeser, Bresl. u. Ohlauerstrasse 65, am Christophoriplatz.
 Telefon 302.

Volksheim

Anderssenstraße 31, I.
 Sonntag, d. 24. September 1905:
Vortrag
 des Herrn stud. med. **Kayser**
 über:
„Die menschliche Nahrung“.
 Anfang 6 1/2 Uhr.
Eintritt frei!

P. Posener
 „Zur guten Schuhwelt“

Große Scheitnigerstraße 19. (alte Dindrichstraße).
**Warum?
 Darum!**
 vergrößert sich (schon)
 mein Kundenkreis!
 Weil ich nur beste, halt-
 barste Waren bei streng reell. Bedienung führe!



Brauerei M. Fulde

Probieren
**FULDE
 S
 N
 E
 R**
 2490
BRAUEREI M. FULDE
 SACRAU-BRESLAU.
 Verkauf in Gebinden und
 Flaschen. Bahnversand.
 Niederlage in Breslau:
 Michaelisstr. 26 Tel. 807.

Bilz-Brause

ist das anerkannt beste und
 wohlfleischte alkoholfreie
 Erfrischungs-Getränk.
 Präpariert m. 4 gross. gold.
 Medaillen und Ehrenkreuz.
 — Überall zu haben! —
 General-Vertrieb:
Speck & Säring
 Breslau X
 Telefon 7617.

Fleischnot

Für die durch die
 bedingte Einschränkung des Fleisch-Verbrauchs
 bietet die

Milch

als solche und in Milchspeisen verschiedenster
 Zubereitungsform als natürliches und
**anerkannt billigstes
 Nahrungsmittel**
 geeignetsten Ersatz.
 Um aus dieser Erwägung dem Bedürfnis
 der städtischen Konsumenten entgegen zu
 kommen, hat die

Breslauer Molkerei

den Verkaufspreis nochmals um 1 Pf. herab-
 gesetzt und verkauft beste, reine, unverfälschte
Vollmilch für 15 Pf.
 auch frei Haus.
 Ein Milchkochbuch mit ca. 200 Rezepten für schmack-
 hafte Milchspeisen und Getränke ist für 30 Pf.
 durch die Molkerei zu beziehen.

Ring.
Stein ohne künstliche Rückseite, kann gewaschen u. gereinigt werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche.
echtes Diamant-Muster, jeder Stein voll Leben, Feuer und Glanz.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Krawatten-Nadel.
jeder Stein kann gewaschen u. gereinigt werden, ist hervorragend in seinem Glanz. Die Fassung des gewaschenen Kopfes einer echten Diamant-Hülseisen-Krawatten-Nadel.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
gewaschener Kopf eines echten Diamant-Rings, ist auf Wunsch auch mit irgend einer Kombination von farbigen Imitations-Steinen und Bera-Diamanten zu haben. Bera-Diamanten sind die einzig wirklich hervorragende Imitation.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche.
ausgereifte Modellkopie von echtem Diamant, kann tragen, ist es beinahe unmöglich, die Steine von echtem zu unterscheiden, der Glanz derselben ist aussergewöhnlich.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrhinge.
jeder Stein ist ohne künstliche Rückseite.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrhinge.
glänzende Bera-Diamanten über unsere renommierten Imitations-Perlen gesetzt. Die Unterscheidung einer solchen von den echten in Farbe und Härte ist sehr schwer.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Anhänger.
schönes Muster, jeder Stein ist vorzüglich in Qualität. Auf Wunsch wird eine Kombination von Bera-Diamanten und farbiger Stein-imitation geliefert.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche.
jeder Stein ist voll Leben und Feuer und Glanz. Auf Wunsch wird als Mittelstein eine hervorragende Imitation in Rubin, Smaragd, Saphir oder Türkis geliefert.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
Tausende der wohlhabendsten Leute der Welt kaufen jetzt Bera-Diamant, um ihre echten Diamanten gegen Diebstahlgefahr zu schützen.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Manschetten-Knöpfe.
kassantpraktisch. Verschluss, neueste Muster, jeder Stein ist voll Feuer, Leben und Glanz.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrhinge.
Die Steine sind genau gefasst wie jetzt alle neuen Juwelen gefasst werden, sie haben keine künstliche Rückseite und können gewaschen u. gereinigt werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Krawatten-Nadel.
Als Mittelstein liefert je nach Wunsch eine Imitation von Smaragd, Saphir, Rubin oder Türkis. Die Ausführung ist die feinstmögliche.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
Der Stein hat keine künstliche Rückseite. Die Fassung ist eine schwer garantierte massive, ein echtes Diamant-Muster.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Schrauben-Ohrhinge.
Die Steine haben keine künstliche Rückseite und können gewaschen und gereinigt werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

DAS ENDE

Wir verlassen Breslau sobald unser Kontrakt abgelaufen ist.
Inzwischen verkaufen wir wunderbar brillirende

Bera Diamanten

gesetzt in solide Fassungen, als: Ringe, Broschen, Ohrhinge, Cravatten-Nadeln, Hemdenknöpfe, Manschetten-Knöpfe, Hutnadeln etc., zu

1/3

ihres früheren Preises.

Früher **6** Mark. Jetzt für eine kurze Zeit **2** Mark das Stück incl. Fassung. Früher **6** Mark.

Bera American Diamond Palace

Breslau

Schweidnitzerstrasse 54.

Brosche.
ein Stein, welches stein in Mode ist, jeder Stein hervorragend in seinem Schnitt u. Glanz. Die Fassung ist eine gewaschene Stein-imitation u. die Steine die vorzüglichste Qualität.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
Kopie eines echt Diamant-Ringes. Es ist schwer, den Unterschied zwischen unserer Imitation und dem echten zu erkennen. Der mittlere Stein ist eine farbige Imitation von Amethysten. Qualität wie unsere Bera-Diamanten.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrhinge.
Schliff und Glanz dieser Steine sind einzig in ihrer Art. Sie vertragen dieselbe Leichtigkeit wie echte Diamanten und sind beim Tragen von solchen schwer zu unterscheiden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche.
Bera-Diamanten können in ihren Glanzden echten Steinen nicht überbieten und glänzen, das ist ein Sachverständiger gut zu unterscheiden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Cravatten-Nadel.
der Stein hat keine künstliche Rückseite und kann gewaschen und gereinigt werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
anerkannt schön, höchstmodernes Muster. Dieser Ring kann auf Wunsch mit einer Imitation von Rubin, Saphir, Smaragd oder Türkis als Mittelstein geliefert werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Krawatten-Nadel.
Knoten, sehr zierliches und viel begehrtes Muster. Bera-Diamanten können mit derselben Zuversicht wie echte Diamanten in allen Gesellschaftsklassen getragen werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Manschetten-Knöpfe.
neueste Dessins, unzerbrechlich u. sehr bequem handliches zierliches Muster.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
die vollkommene Imitation echter Diamanten, welche jemals dem Publikum angeboten wurden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Hemden-Knopf.
Neuheit, kann sowohl in der Cravatte als auch im Hemdeinsatz getragen werden. Der Stein hat keine künstliche Rückseite und ist voll von Feuer, Leben und Glanz.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche.
eine schriftl. Garantie wird jedem einzelnen Artikel beigegeben. Die Fassung ist derart, dass der Glanz der Steine auf das Vorteilhafteste hervortritt.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrhinge.
Bera-Diamanten sind die vollkommenste Imitation echter Steine. Diese Ohrhinge sind auch in jed. gewöhnlichen Mittelstein-imitation zu haben, dieselben Ohrhinge auch als Schrauben.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring.
hervorragend in seinem Glanz. Die Steine können gewaschen und gereinigt werden. Ein schöner, schwerer, massiver, garantierter Herren-Ring.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.